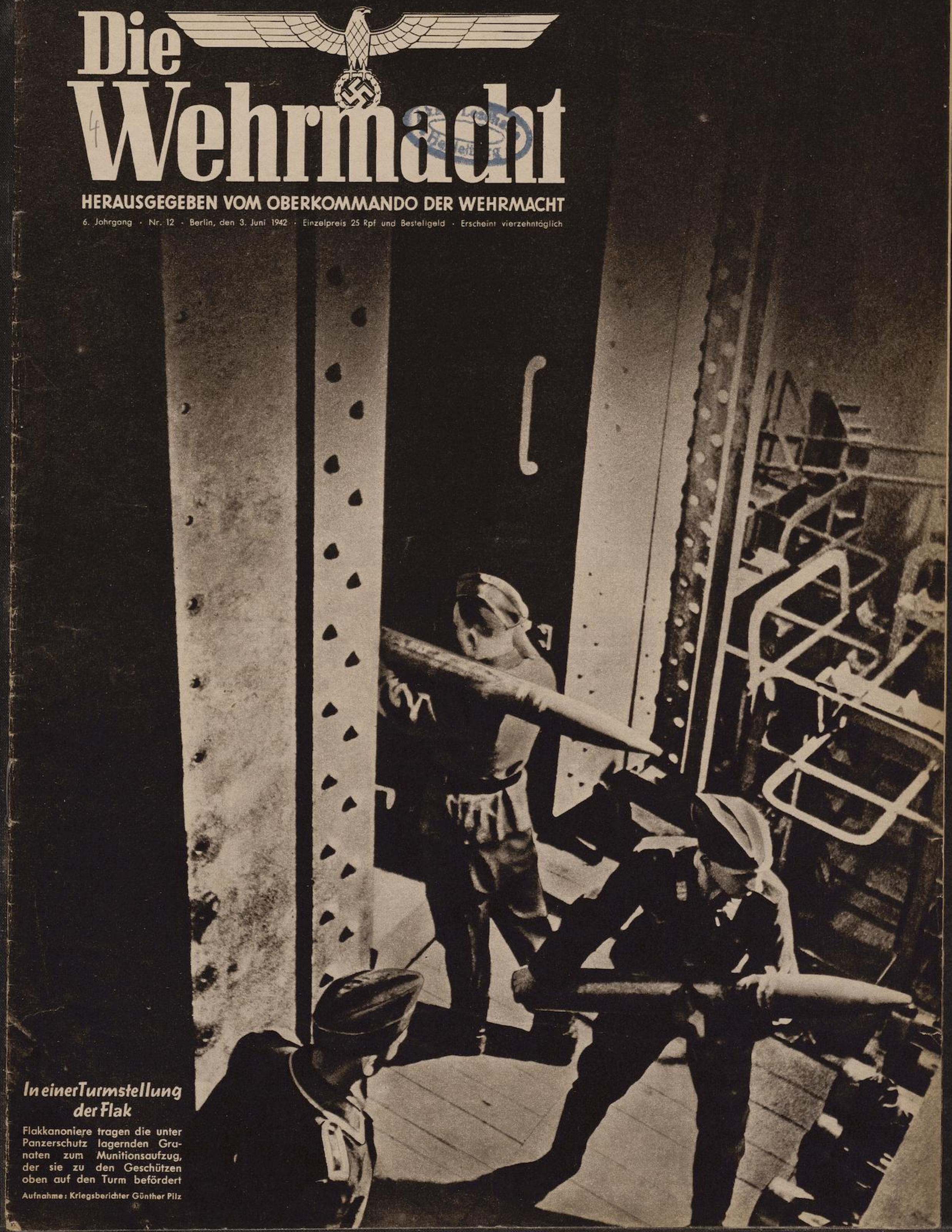
Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nr. 12 · Berlin, den 3. Juni 1942 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich



In einer Turmstellung der Flak

Flakkanoniere tragen die unter Panzerschutz lagernden Granaten zum Munitionsaufzug, der sie zu den Geschützen oben auf den Turm befördert

Aufnahme: Kriegsberichter Günther Pilz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0136

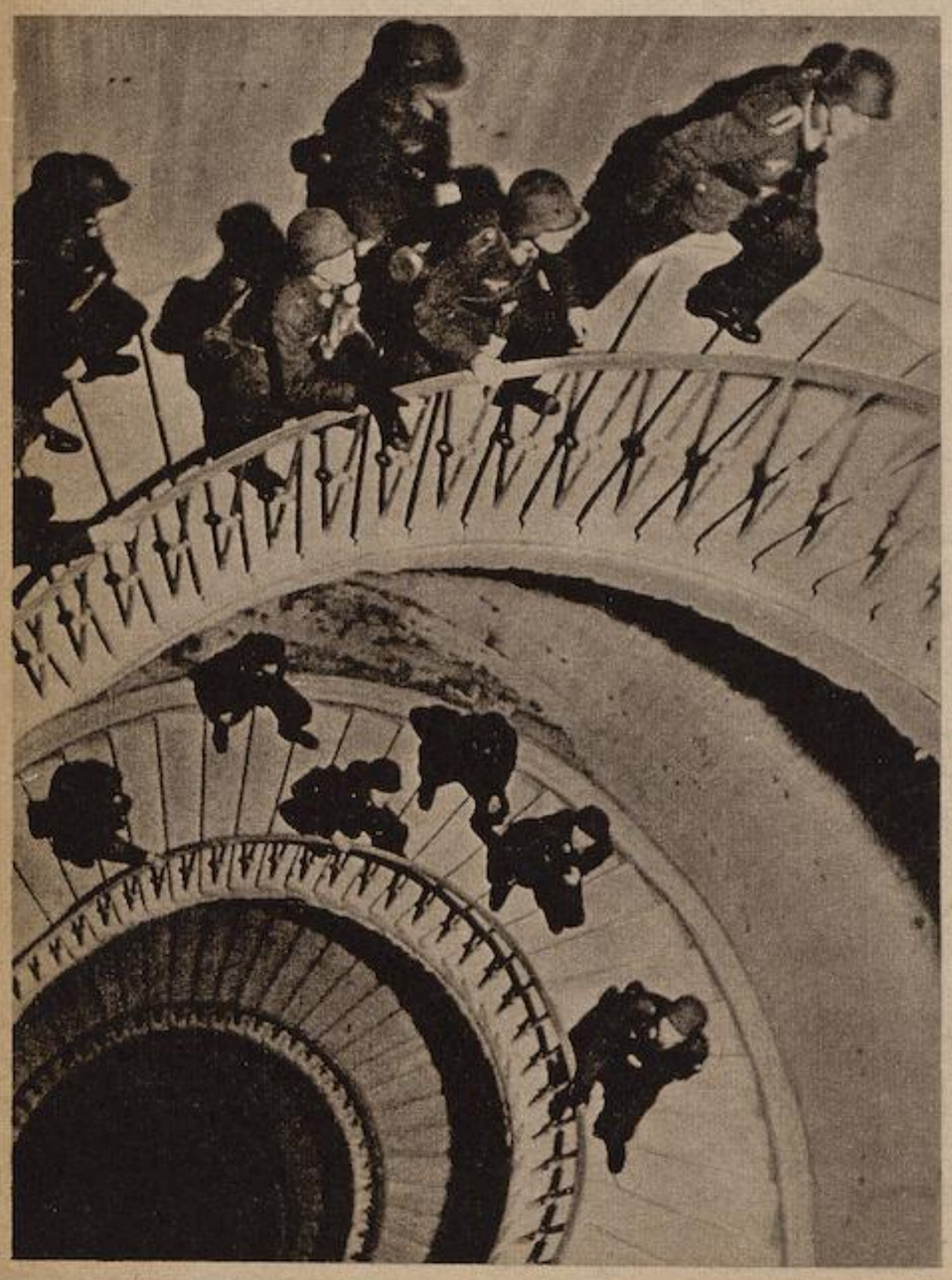
gefördert durch Baden-Württemberg

Ein Geschütz auf der Turmstellung. Oft ist der Gegner nur wenige Sekunden in seinem Feuerbereich. Tägliche Übung schult die Bedienungsmannschaft im Ausnutzen dieser Augenblicke

TURMSTELLUNG DER FLAK

„Die Wehrmacht" zeigt den ersten Bildbericht über eine Flak-Turmstellung im Heimatgebiet

Bei Alarm eilen die Flakkanoniere aus allen Stockwerken an ihren Gefechtsstand, denn die Schnelligkeit ist entscheidend



Aufnahmen:
Kriegsberichter
Günther Pilz

AM KANAL UND IN NORWEGEN, IM HEIMAT-KRIEGSGEBIET UND IN DEN BESETZTEN GEBIETEN

zerschlägt die Flakartillerie der Luftwaffe feindliche Bomber. In Feldstellungen und auf Turmstellungen sind leichte Geschütze mit höchster Feuerkraft und weittragende Geschütze mit hoher Schußleistung zur Abwehr aufgestellt. Beim Eintreffen der Flugmeldungen eilen die Kanoniere im Geschwindschritt zu ihrem Geschütz. In immerwährender Ausbildung sind sie darauf geschult, die Sekunden, in denen der Gegner im Feuerbereich der Batterien weilt, durch Abschüsse auszunutzen und den Briten daran zu hindern, einen gezielten Bombenwurf durchzuführen. Technik im Festungsbau, artilleristische Höchstkonstruktion und bestausgebildete Kanoniere vereinigen sich so zum Abwehrkampf. 5645 Feindflugzeuge hat die Flakartillerie der Luftwaffe in 32 Kriegsmonaten vom Himmel heruntergeholt.

Nach den Angaben des Entfernungsmessers richtet das Vierlingsgeschütz seine Feuerkraft auf den in niedriger Höhe anfliegenden Feind

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0137
gefördert durch
Baden-Württemberg

Vom Gefechtsstand aus, in dem alle Meldungen über den einfliegenden Gegner zusammenlaufen, wird bei Übung und im Ernstfall der Einsatz der gesamten Turmstellung geleitet

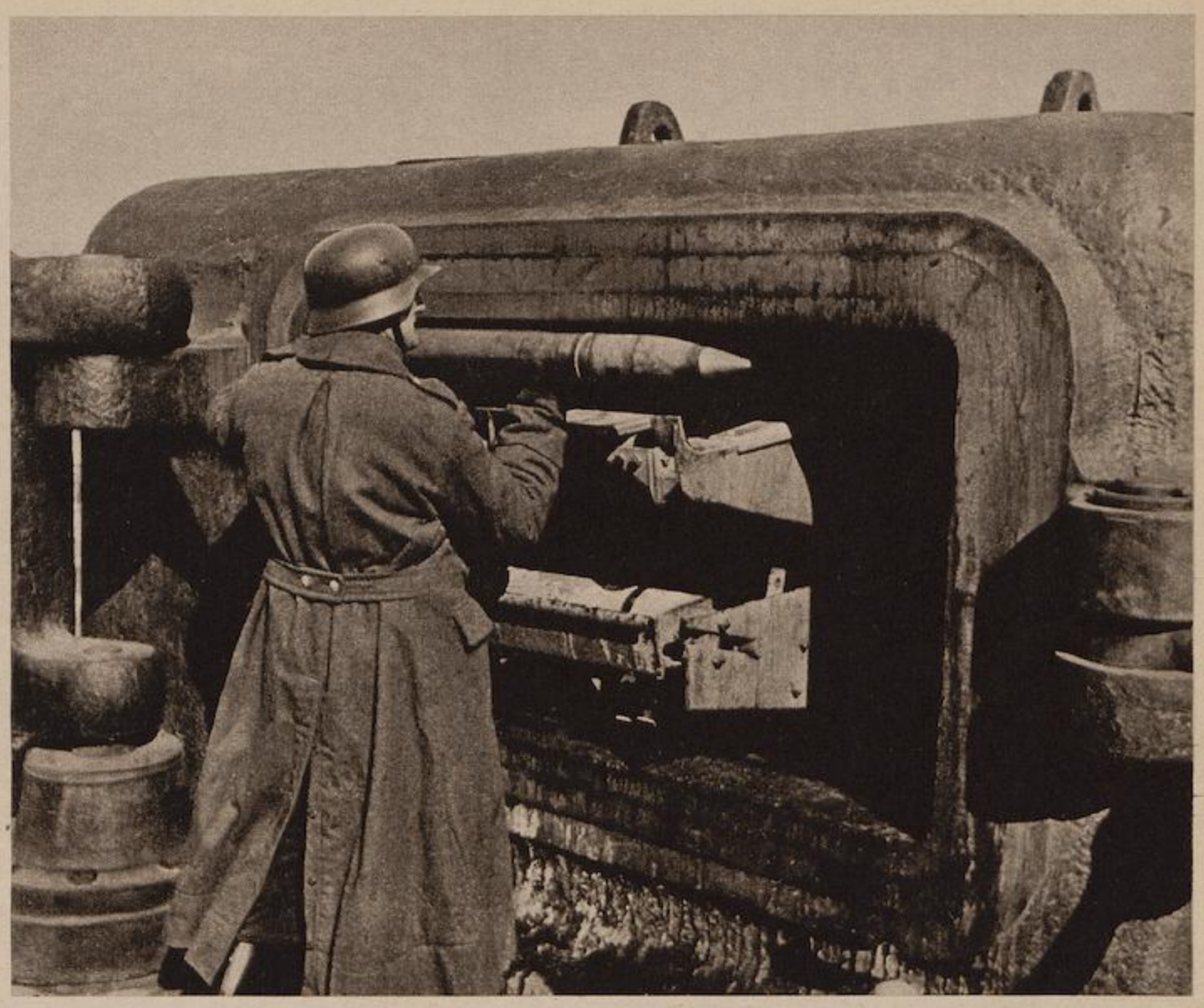
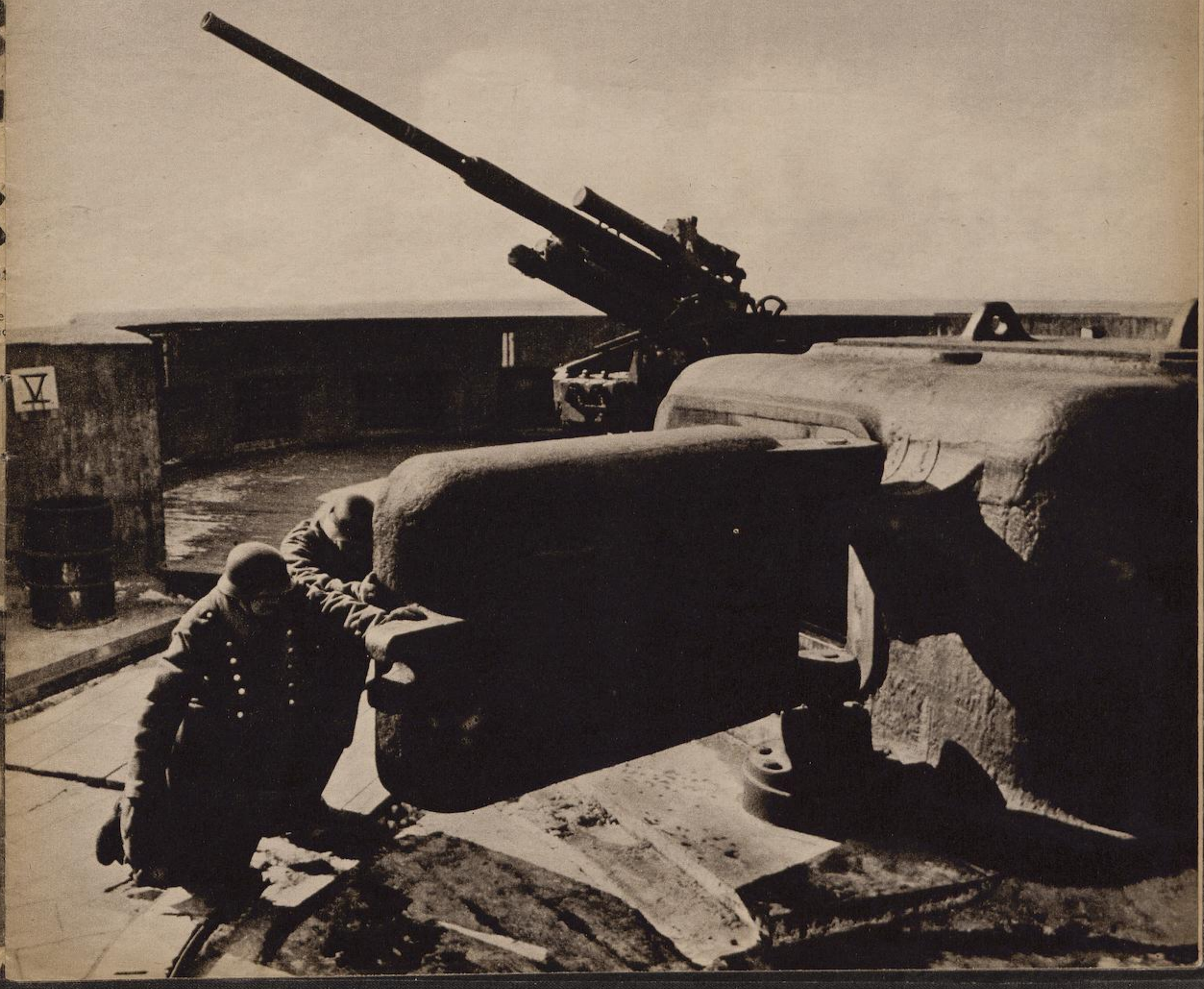


Bild rechts: Jeder Griff — selbst das scheinbar so einfache Abheben der Granaten vom Munitionsaufzug — gehört zur täglichen Übung

Bild unten: Zwei Kanoniere benötigen ihre ganze Kraft, um die Panzertür des Munitionsaufzuges in ihren Angeln zu drehen



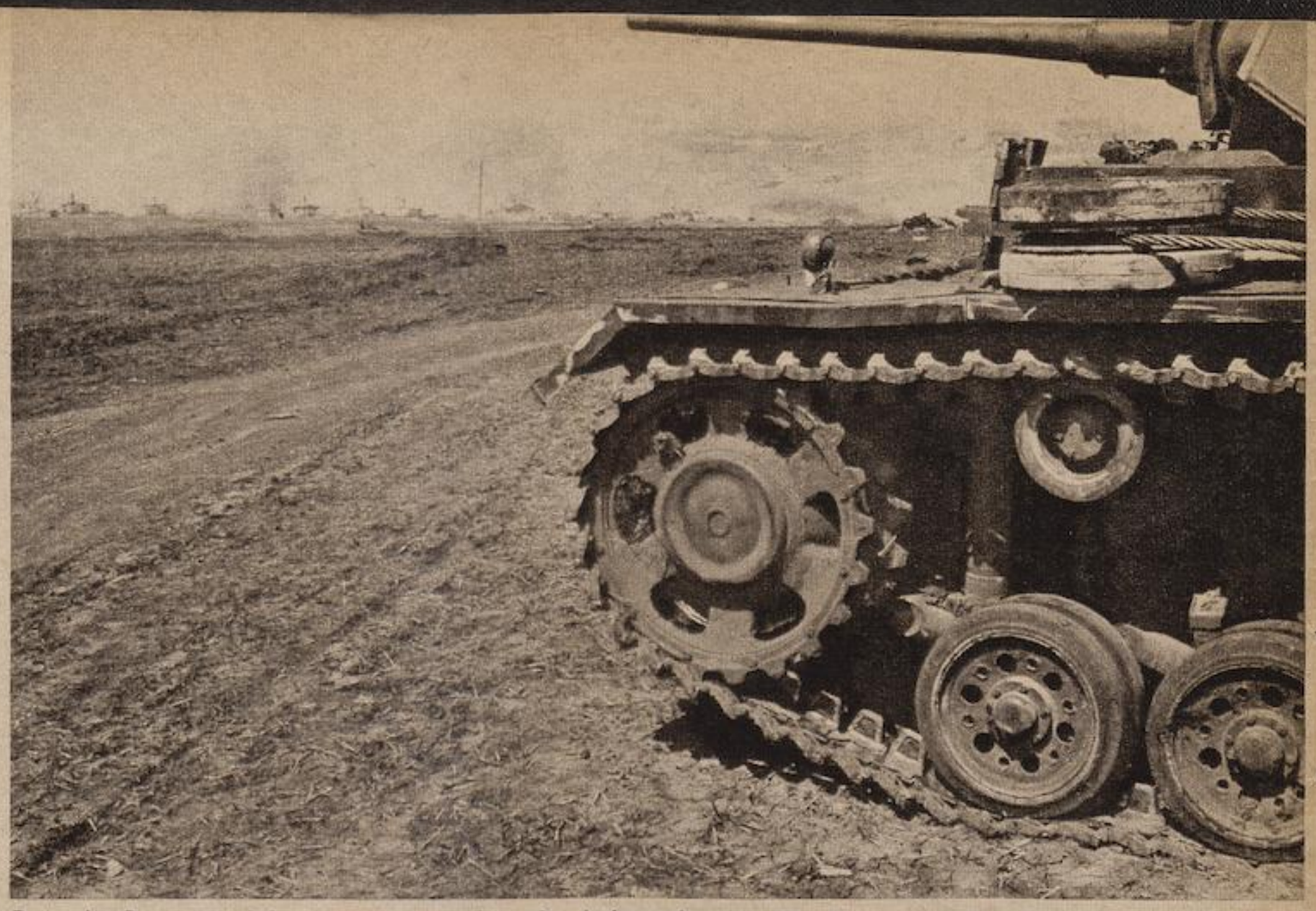
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0138

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Schlacht im Raume von Charkow

„Ich erteile hiermit unseren Truppen den Befehl zum Beginn einer Entscheidungsoffensive gegen unseren hartnäckigsten Feind. Wir sind in eine neue Phase des Krieges eingetreten, die Phase der Befreiung der Sowjetunion." Das war der Tagesbefehl des Sowjetmarschalls Timoschenko vom 12. Mai, vier Tage nach dem Beginn des deutsch-rumänischen Offensivstoßes gegen die Halbinsel Kertsch. Gegen Charkow richtete sich die „Entscheidungsoffensive", die jedoch einen bedeutend anderen Verlauf nahm, als die Sowjets erwarteten. Meldete am 17. Mai die Feindpresse noch, daß Timoschenkos Ziel anscheinend die Einkreisung Charkows sei, so gingen in Wirklichkeit die Armeen der Sowjets ihrer Vernichtung entgegen. Zehn Tage nach Beginn der Sowjetoffensive, am 22. Mai, kam es tatsächlich zu einer Einkreisung, aber nicht um die deutschen, sondern um die Sowjetarmeen schloß sich 40 Kilometer von der Stadt Charkow der Ring, und es entwickelte sich eine Kesselschlacht außerordentlichen Ausmaßes, denn nicht weniger als die Masse von drei Sowjetarmeen, darunter starken Panzerkräften, versuchte im Verlaufe der Schlacht vergeblich, aus dem stählernen Ring der deutschen Verbände auszubrechen.



Deutsche Panzer und Sturmgeschütze haben den beherrschenden Hügel genommen und dringen nun in einen von den Sowjets schwer verteidigten Ort im Donezgebiet ein. Granate auf Granate läßt ein Haus nach dem anderen, die alle von den Sowjets zu kleinen Festungen ausgebaut worden waren, in Flammen aufgehen

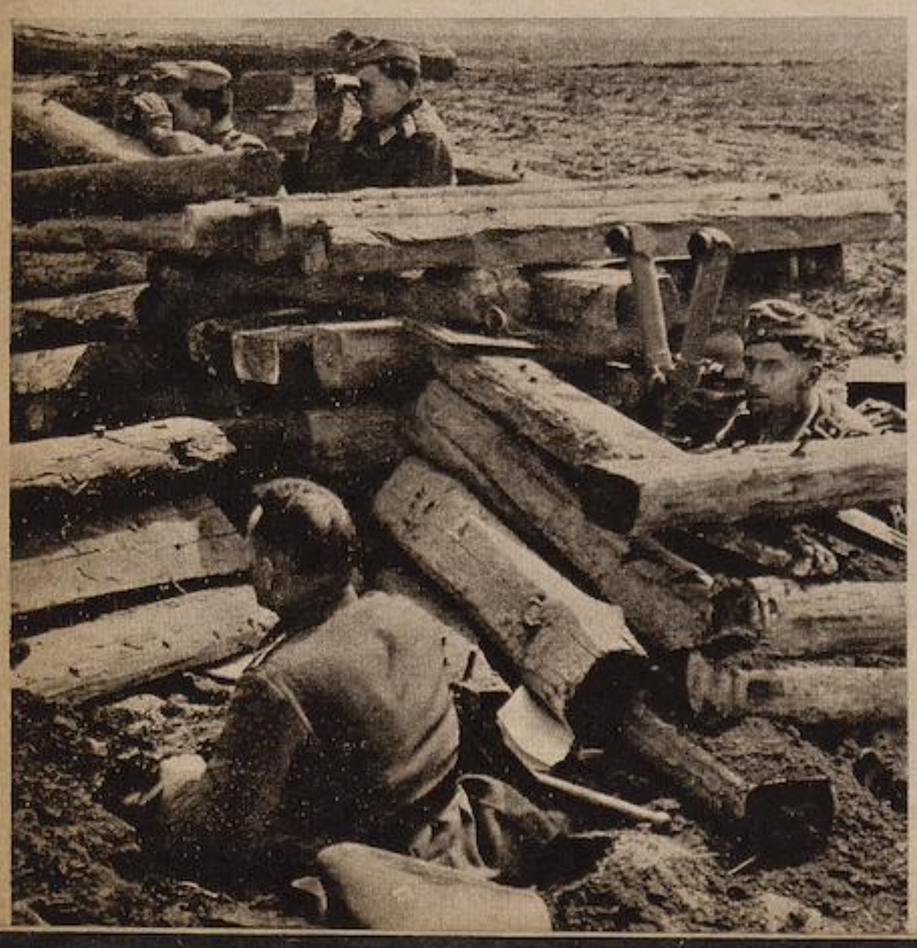
Der Feindstellung nahe! Ein schwerer deutscher Granatwerfer „beharkt" sowjetische Maschinengewehrnester, setzt sie außer Gefecht und bahnt den vorgehenden Infanteristen den Weg

Diese Stellung aus Eisenbahnbohlen, die vor kurzem noch in sowjetischer Hand war, hat sich der Zugführer eines Infanteriegeschützzuges als B-Stelle ausgesucht. Von hier aus leitet er nun den Einsatz und das Feuer seiner Geschütze

Infanterie rückt auf freiem Feld gegen die von den Panzern unter Feuer genommenen Häuser vor. Maschinengewehrschützen, die die Sicherung ihrer vorgehenden Kameraden übernommen haben, graben sich ein

Die Ortschaft ist genommen. Während die Infanteristen im Straßengraben nach schwerem Kampf kurze Rast machen, gehen Panzer und schnelle Truppen an zerschossenen sowjetischen Tanks vorbei weiter nach vorn und setzen den Sowjets nach

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Herber (5) HH



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0139

gefördert durch
Baden-Württemberg

In dreieinhalb Monate andauernden schweren Abwehrkämpfen im Osten wehrte eine kleine deutsche Kampfgruppe unter Befehl des Generalmajors Scherer vom 21. Januar 1942 ab alle Angriffe der an Zahl und Material weit überlegenen Sowjets ab und gab in diesem Heldenkampf den stärksten Beweis für die vom Führer in seiner letzten Reichstagsrede erwähnten Eigenschaften des deutschen Soldaten: Mut, Tapferkeit und Einsatzbereitschaft. Kriegsberichter Richard Muck, der die Kämpfe bis zur Entsetzung des Stützpunktes miterlebt hat, gibt hier einen Bildbericht und einen Auszug aus seinem Tagebuch.

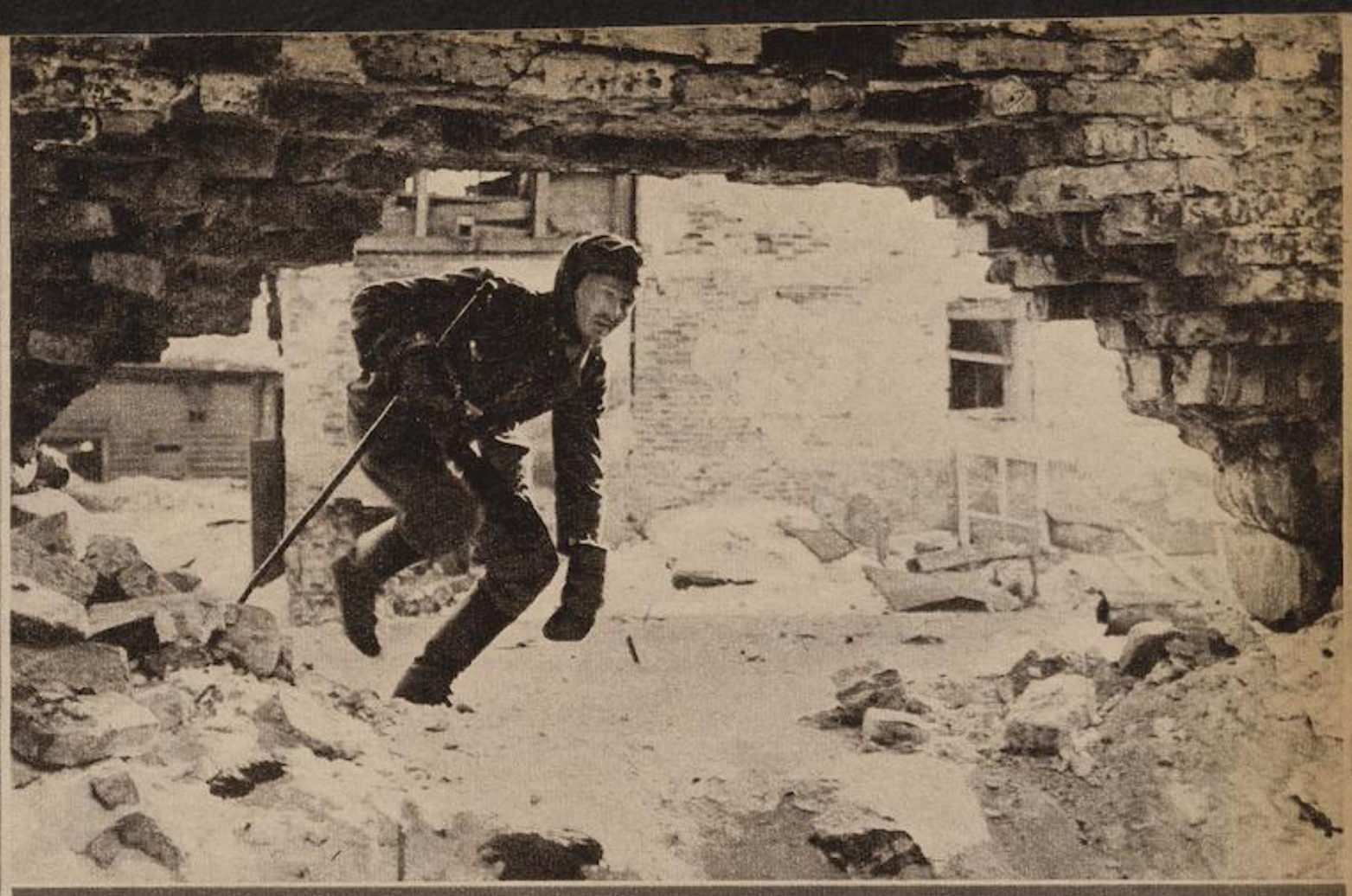
„Ihr wisst nun worum es geht – wir werden den Führer nicht enttäuschen!"

KAMPFGRUPPE SCHERER ÜBER 3 MONATE LANG VON DEN SOWJETS EINGESCHLOSSEN

JANUAR: Ohne Verluste war es der Truppe gelungen, sich vom Feind loszulösen. Froh, bald in warmen Quartieren zu liegen, stampfte sie durch den frostklaren Morgen. Sowjetische Schipatrouillen, die versuchten, die Marschkolonne zu beunruhigen, wurden zurückgeschlagen. Endlich die Stadt, unser Ziel. In sieben Tagen waren durch Schnee und Eis die schweren hundertzwanzig Kilometer geschafft.

General Scherer hatte den Auftrag erhalten, die Stadt als Stützpunkt wintermäßig zur Abwehr herzurichten. Die Sowjets drängten nach, und es gelang ihnen auch schließlich, einen festen Ring um den Stützpunkt zu schließen. Nächtliche Einbruchsversuche wurden aber glatt zurückgewiesen.

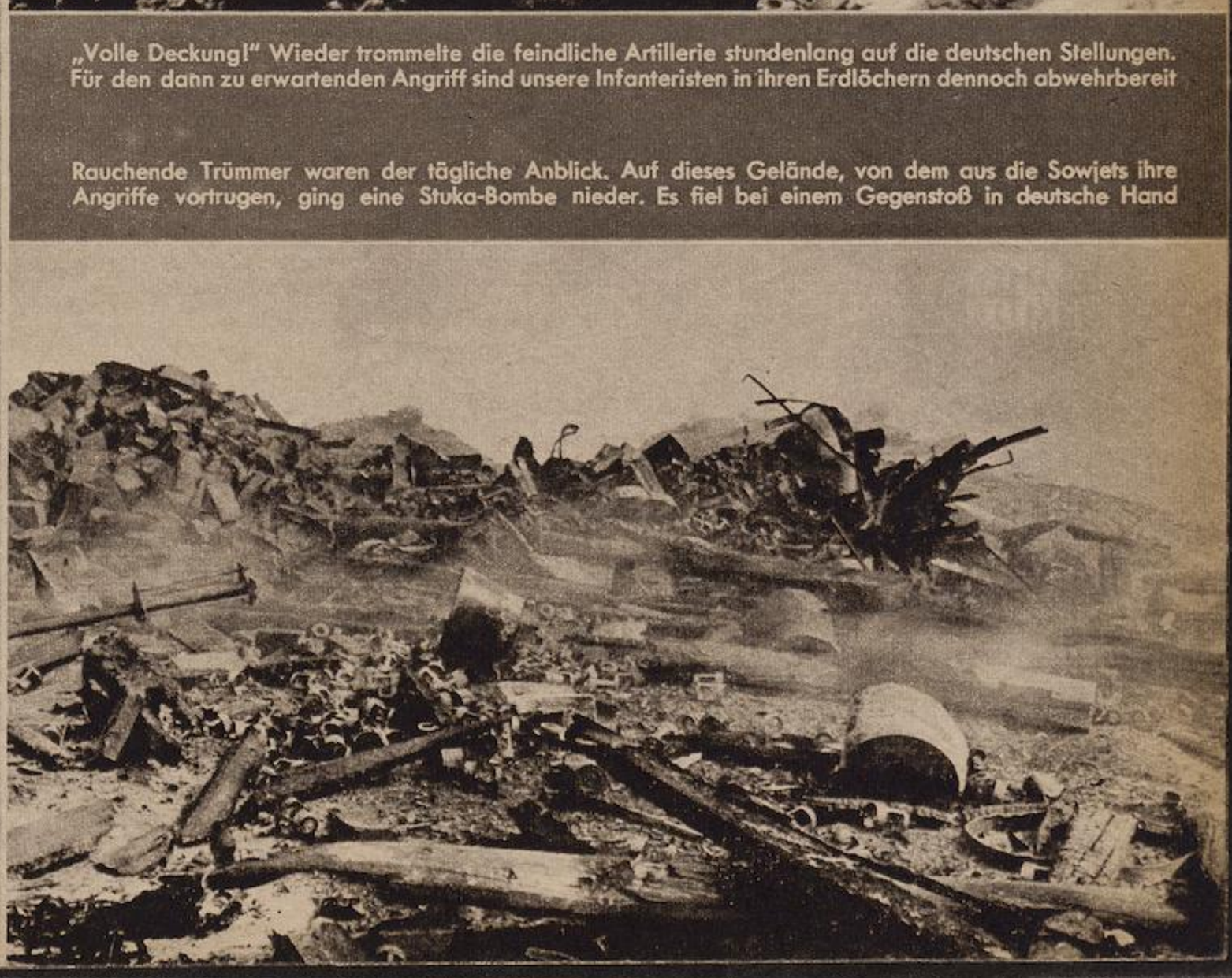
FEBRUAR: Immer stärker drückte der Feind gegen den Stützpunkt. Es war ihm gelungen, trotz meterhohen Schnees, Artillerie heranzuführen. Haus um Haus, Straßenzug um Straßenzug in der Stadt wurden nun von ihm unter Feuer genommen. Auch der Hauptverbandplatz brannte. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es, die Verwundeten aus den brennenden Häusern zu retten. Nach tagelangem Trommelfeuer setzten die Sowjets schließlich Panzer ein. Ohne Abwehrgeschütze, nur mit geballten Ladungen bewaffnet, warteten die deutschen Infanteristen, hinter Hausruinen verborgen, und vernichteten einen Panzer nach dem anderen. Die einzige Pak war eine sowjetische, der aber die Zieleinrichtung fehlte. Kurz entschlossen holte ein Feldwebel sie aus dem Kellergewölbe hervor, richtete einfach durch das Rohr an und schoß so mehrere Panzer ab.



Der Weg zu den einzelnen Vorposten des Stützpunktes führte oft über vom Feind eingesehene Straßen, die dauernd unter sowjetischem Feuer lagen. Die findigen deutschen Soldaten schufen daher von Ruine zu Ruine Mauerdurchbrüche. Durch die Häuserreste zog sich so ein Labyrinth dieser Durchbrüche hin. Ablösungsmannschaften brauchten nun nicht mehr die gefährlichen Straßenzüge benutzen

„Volle Deckung!" Wieder trommelte die feindliche Artillerie stundenlang auf die deutschen Stellungen. Für den dann zu erwartenden Angriff sind unsere Infanteristen in ihren Erdlöchern dennoch abwehrbereit

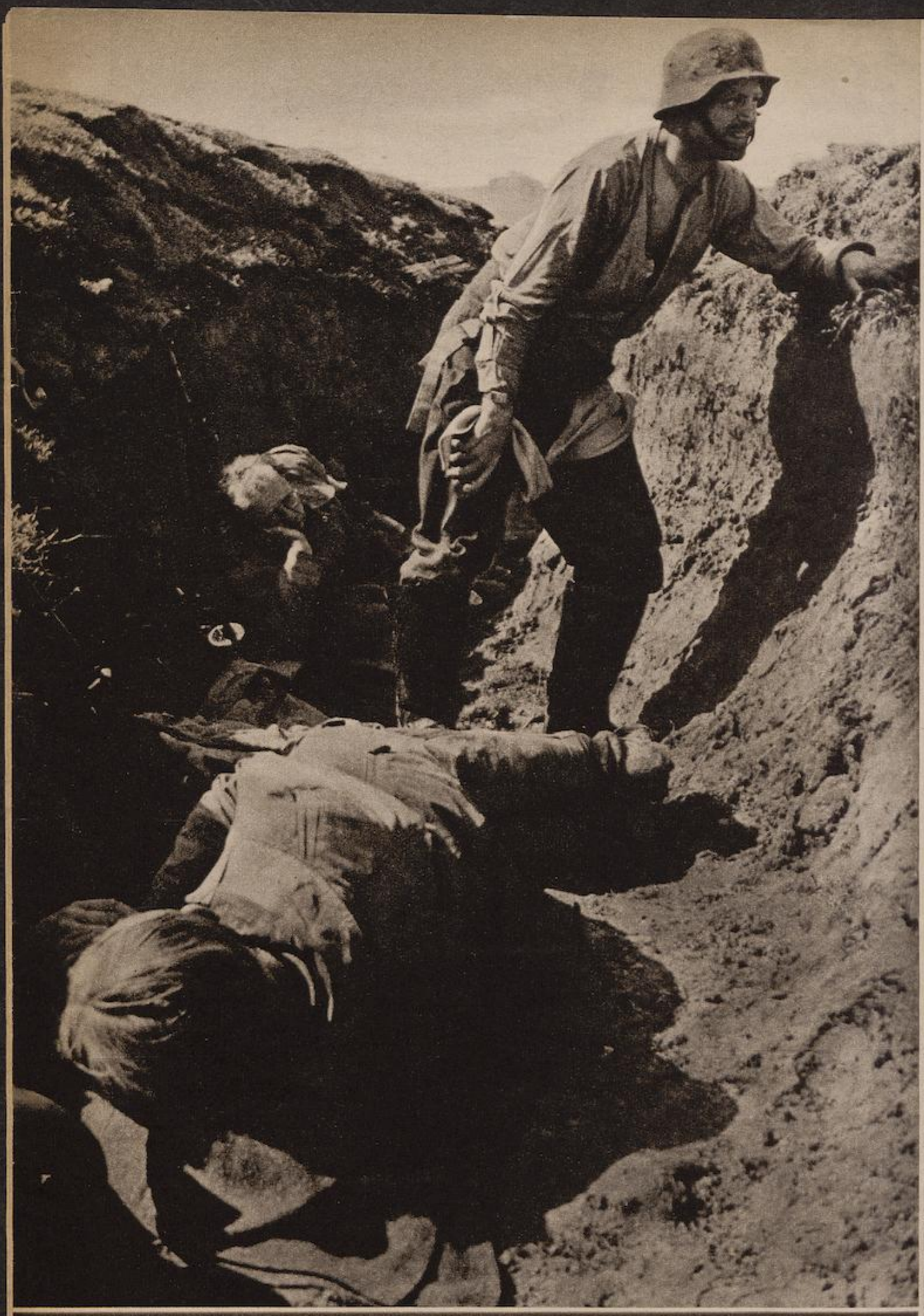
Rauchende Trümmer waren der tägliche Anblick. Auf dieses Gelände, von dem aus die Sowjets ihre Angriffe vortrugen, ging eine Stuka-Bombe nieder. Es fiel bei einem Gegenstoß in deutsche Hand



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0140

gefördert durch
Baden-Württemberg



Ruhe nach dem Sturm. Ein Bild, das treffend die Schwere der Kämpfe um den eingeschlossenen Stützpunkt kennzeichnet. Die Verantwortung für seine Männer ließ diesen deutschen Offizier auch nach dem abgeschlagenen Angriff nicht ruhen. Er wacht für sie, während sie vom Kampf ausruhen

MÄRZ: Frost und Kälte hatten nachgelassen, nicht aber die dauernden Angriffe der Bolschewisten. Tausende gefallener Sowjets lagen überall vor der Hauptkampflinie. Der Ausfall auch an Waffen bei den Bolschewisten mußte ungeheuer sein, denn sonst würden Sonderkommandos in dunkler Nacht nicht versuchen, die gefallenen Sowjets nach Waffen und Munition zu durchsuchen. Am 3. März erreichte uns folgender Funkspruch des Führers, den Generalmajor Scherer in einem Tagesbefehl allen bekannt gab:

Kampfgruppe Scherer

Kommandeur Div.Gef.Stand, den 3.März 42

Tagesbefehl!

Kameraden, der Führer hat uns folgenden Funkspruch geschickt:

„Verteidiger von . . .

Mit tiefer Dankbarkeit begleite ich Euren Heldenkampf um . . . Eure tapfere Verteidigung der Stadt stellt einen Schlüsselpunkt sicher, der für die erfolgreiche Wiederaufnahme unserer Operationen von größter Bedeutung ist. Ich bin daher überzeugt, daß Ihr unter Eurem unerschrockenen Kommandeur, Generalmajor Scherer, auch weiterhin die Stadt gegen die Bolschewisten halten werdet, bis die Stunde unseres Angriffs und damit Eure Befreiung gekommen ist.

gez. Adolf Hitler."

Ihr wißt nun, worum es geht; wir werden den Führer nicht enttäuschen.

Der 21. März: Frühlingsanfang in der Heimat! Bei uns Großangriffstag auf unsere Stellungen. Bis in die Nacht hinein tobte der Kampf. Siebzehnmal war die Telephonleitung zu den einzelnen Gefechtsständen unterbrochen, siebzehnmal mußte sie wieder geflickt werden. Und das unter schwerstem Beschuß.

Zwanzig Spatenstiche für das Lager, eine Decke zum Zudecken, ein Tornister oder das Kochgeschirr als Kopfunterlage — so wurde in den Kampfpausen abwechselnd geschlafen, während die anderen Kameraden am danebenstehenden Maschinengewehr standen

Ungeheure Hilfe leistete den Eingeschlossenen die deutsche Luftwaffe. Wo immer auch die Kräfte der Verteidiger des Stützpunktes nicht ausreichten, wurde die Artillerie der Luft eingesetzt. Erdfontänen und Sandwolken zogen sich dann kilometerlang am Horizont dahin. Hier beobachtet der deutsche Grabenoffizier die Einschläge deutscher Stukabomben auf die feindlichen Stellungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

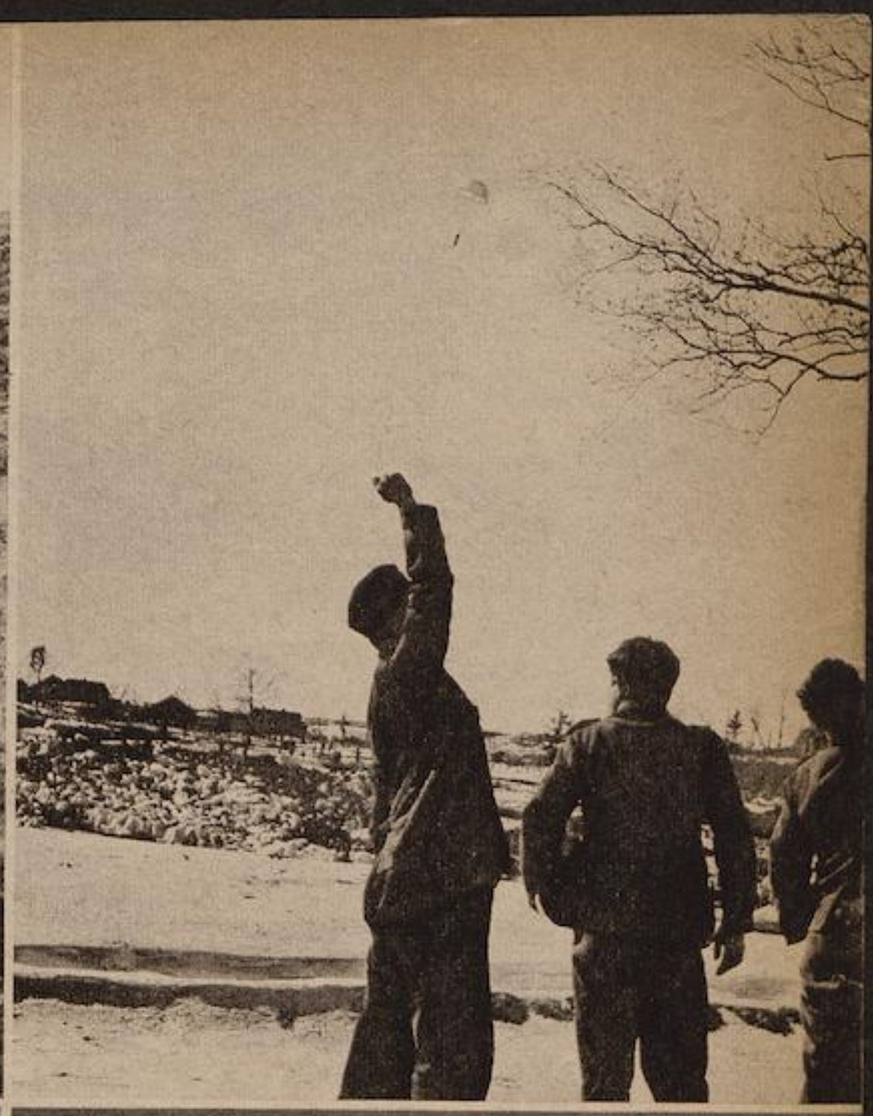
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0141

gefördert durch
Baden-Württemberg

APRIL: Wirksame Unterstützung erhielten wir durch die Luftwaffe. Fast täglich, den ganzen April über, zerstörte sie feindliche Nachschubstraßen, Bereitstellungen der Artillerie und Panzer. Deutsche Versorgungsbomber brachten Gott sei Dank Munition, Verpflegung und Futtermittel nach. Transportflugzeuge setzten Mannschaften und auch Panzerabwehrwaffen ab. Die Kampfkraft der kleinen deutschen Gruppe nahm dadurch gewaltig zu. Aber auch die Sowjets erhielten Verstärkung.

MAI: Hundertundeinster Tag der Einschließung. Herrliches Maiwetter fast wie in der Heimat. Wenn nur die Luft nicht so „eisenhaltig" wäre. Überläufer meldeten, daß an diesem Tage der Großangriff gegen den deutschen Stützpunkt angesetzt worden sei. Man merkte es auch. Seit früh trommelte feindliche Artillerie mit einer Unzahl von Geschützen. Allein diese Meldung, an alle Verteidiger weitergegeben, erhöhte den Kampfgeist und den Abwehrwillen ins Unermeßliche. Siebzig Volltreffer gingen auf das berüchtigte GPU-Gefängnis nieder, das wir besetzt hatten. Und bewirkten nur einen einzigen Ausfall. Ritterkreuzträger Hauptmann Biecker erhielt dort eine tödliche Verletzung. Von allen Seiten wurden Panzerangriffe gemeldet. Die Pak-Bedienungen, aus allen Formationen zusammengesetzt, bewährten sich hervorragend. Allein am Flughafen wurden sieben Panzer abgeschossen. Ein Feindtrupp in Stärke von fünfzig Mann, dem es gelang, die Hauptkampflinie zu durchbrechen, wurde durch einen Stukavolltreffer restlos vernichtet. Drei Tage lang tobte diese Hölle um unseren Stützpunkt. Wie schon früher, waren auch diesmal alle Angriffe der Sowjets vergeblich. Endlich am Nachmittag des 3. Mai erschien unser Entsatz. Deutschen Sturmgeschützen war der Durchbruch zu uns gelungen. Unbeschreiblich groß war die Freude. Der Auftrag, den Generalmajor Scherer vor über einem Vierteljahr erhalten hatte, war ausgeführt. Der Stützpunkt war gehalten.

Oft mußten die wenigen zur Verfügung stehenden Panzerabwehrkanonen über den Fluß und dessen Steilhänge gezogen und an gefährdete Stellen gebracht werden. Bei diesem Gelände kann man sich die Schwierigkeiten eines derartigen Stellungswechsels vorstellen



„Sie kommen! Sie kommen!" Deutsche Flugzeuge versorgten während der ganzen dreieinhalb Monate, die die Kampfgruppe Scherer eingeschlossen war, diese aus der Luft mit Verpflegung, Munition, Arzneien und sonstigen Dingen, die im Stützpunkt dringend gebraucht wurden

Alle Aufnahmen Kriegsberichter Richard Muck

Generalmajor Scherer geleitete Soldaten seiner Kampfgruppe, die bei den harten Abwehrkämpfen verwundet wurden, selbst auf den Verbandplatz. Für jeden seiner Soldaten hatte der General Worte der Kameradschaft und Herzlichkeit. Kein Melder ging zu seinem Einsatz von ihm fort, ohne einen kräftigen Schluck aus der Kognakflasche genommen zu haben. Täglich erkundigte sich der General nach dem Befinden seiner verwundeten Kameraden, und wenn es die Verwundung einigermaßen zuließ, dann taten diese sofort ihren Dienst weiter, denn es war ihnen selbstverständliche Pflicht, solange man sich noch auf den Beinen halten konnte, die unverletzten Kameraden durch Bunkerbau, Munition- und Essentragen zu unterstützen. Die Sorge des Generals galt einem jeden seiner Soldaten. Auf unserem Bild betrachtet er die Verletzung eines durch Splitter verwundeten Offiziers

Generalmajor Scherer überreichte Hauptmann Biecker noch während des Kampfes das Ritterkreuz. Hauptmann Biecker fiel am 1. Mai. 70 Volltreffer, die auf das von den Deutschen besetzte GPU-Gefängnis niedergingen, ließen es bis in die Grundfesten erbeben. Hauptmann Biecker, der in den Ruinen seine B-Stelle eingerichtet hatte, erhielt hier die tödliche Verwundung

Ein Artillerieoffizier leitete das Feuer eines Geschützes so, daß beim zweiten Schuß der Panzer brannte. General Scherer ging im Feuer der feindlichen Artillerie auf den Gefechtsvorposten und heftete dem überraschten Leutnant das EK I an

Am Spätnachmittag des 3. Mai sahen die Eingeschlossenen das Mündungsfeuer deutscher Sturmgeschütze, die Entsatz brachten. Sie hatten sich mit der ihnen folgenden Infanterie durchgekämpft

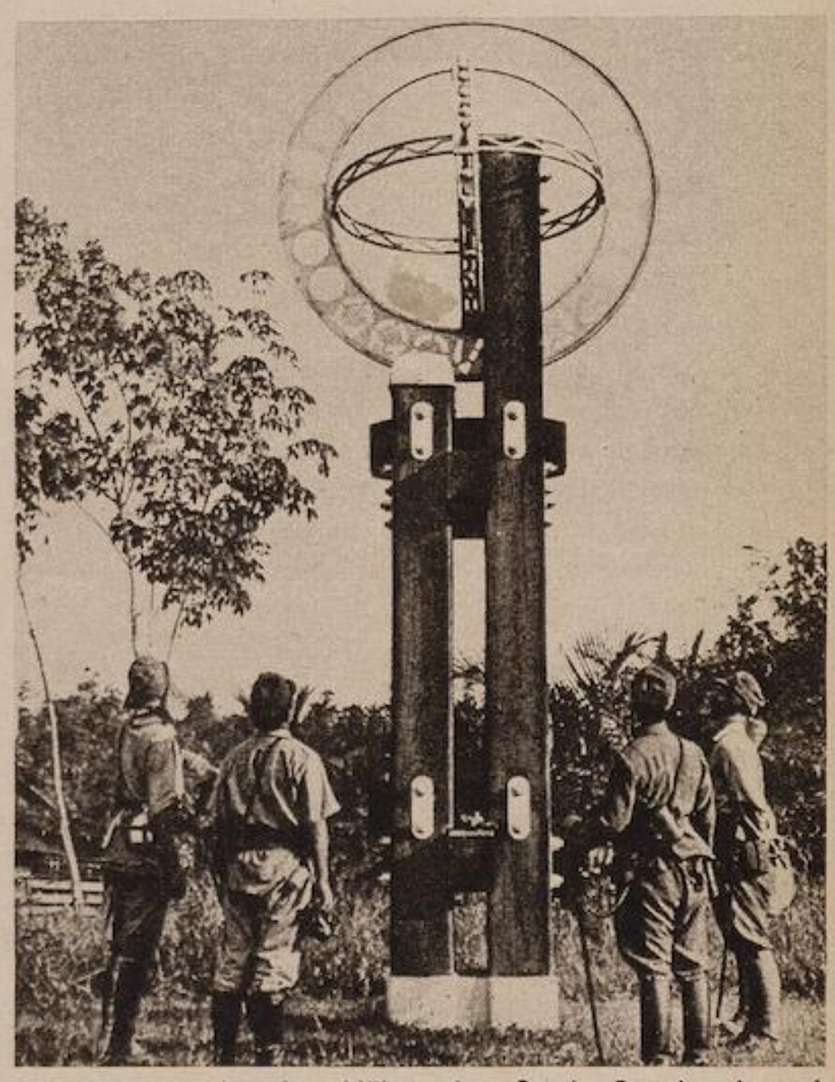
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0142

gefördert durch
Baden-Württemberg

Brand in Ostasien

Manila, die Hauptstadt der Philippinen, deren Unterstadt nach einem japanischen Bombenangriff in hellen Flammen steht, fiel als eine der ersten amerikanischen Bastionen in die Hände der Japaner



Auf Borneo: In der Nähe der Stadt Pontianak auf Niederländisch-Borneo ist der Punkt am Äquator erreicht, auf dem sich die nördliche und die südliche Hemisphäre schneiden. Wer erinnert sich hierbei nicht jenes Bildes, das deutsche Truppen vor einem ähnlichen geographischen Punkt zeigt: am Polarzirkel?

Die Vernichtung brach mit ungeheurer Gewalt über diesen amerikanischen Flugplatz herein: Die Kampfgeschwader des Tenno werfen ihre Bomben mitten unter die Flugzeuge, die wie zur Parade auf dem Rollfeld stehen

I.

AMERIKA VERLOR DIE SÜDSEE

In wochenlangen Kämpfen haben die Japaner systematisch die Amerikaner von ihren wichtigsten Stützpunkten in der Südsee verdrängt und stehen nun unmittelbar vor dem australischen Kontinent.

Unterdessen geht der Kampf Japans gegen England auf dem südostasiatischen Kontinent unter furchtbaren Niederlagen für den britischen Gegner weiter:

Burma, der Schutzwall der östlichen Flanke Britisch-Indiens, ist gefallen!

Die gewaltigen Längstäler der burmesischen Gebirge, die fast ohne Abweichung in genau nordsüdlicher Richtung von den Zinnen des Himalaja zum Indischen Ozean herabsteigen, sind von den japanischen Armeen in harten Kämpfen unter unvorstellbar schwierigen Bedingungen durchschritten worden.

Das Fehlen ausgebauter Straßen, der „Rollbahnen" des motorisierten Krieges, und die wuchtigen Gebirge, deren alpine Höhen weit über 2000 Meter liegen, dazu die verfilzten und teilweise auch versumpften Dschungelgebiete, die den Verteidigern tausendfältige Deckung boten, stellten die angreifenden Japaner vor eine gefährliche Aufgabe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0143

gefördert durch
Baden-Württemberg

In einer burmesischen Stadt gehen japanische Stoßtrupps in harten Straßenkämpfen gegen die Widerstandsnester der Briten vor

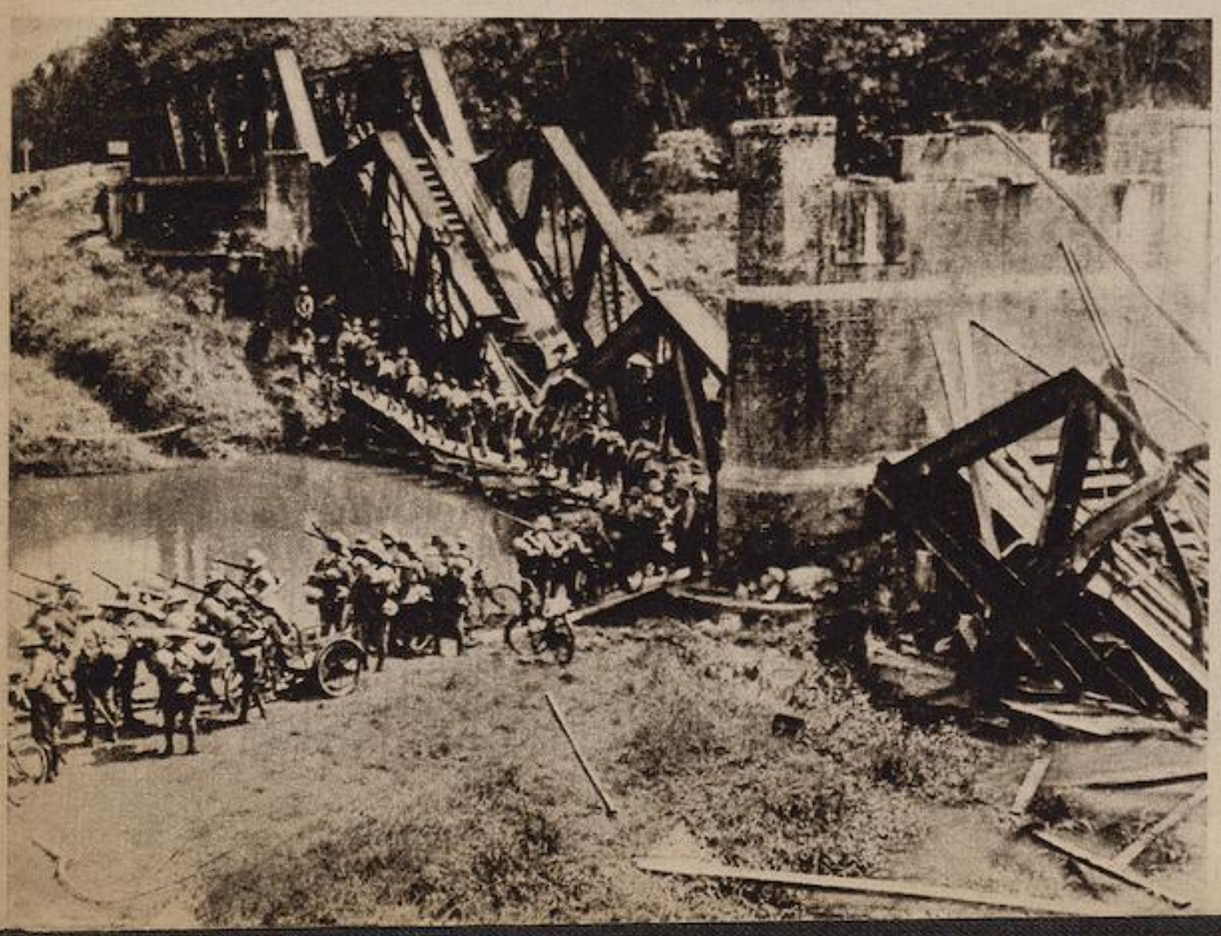
II. IN DER FLANKE INDIENS

Zwei Stoßgruppen wurden von den Japanern von Rangun aus nach Norden angesetzt (vergleiche hierzu die Karte auf S. 14). Die westliche Gruppe (nennen wir sie Flußgruppe) stieß nordwestlich über Tharrawaddy nach Prome vor und folgte von da ab dem Flußlauf des Irawadi bis nach Mandalay, um sich dort auf der Ebene vor der Stadt mit der östlichen Gruppe zu treffen, die von Rangun aus über Pegu und Toungoo der Eisenbahnlinie folgte (Bahngruppe). An dem am weitesten östlich gelegenen Teil der Burma-Front operierte eine dritte Kampfgruppe der Japaner, die von Nord-Thailand aus ihren Marsch durch das Tal des Salwinflusses über Maukmai bis Lashio vortrug (Thailand-Gruppe).

In demselben Maße, wie die Japaner an die Flußtäler gebunden blieben, mußten auch ihre Gegner eine entsprechende Aufgliederung vornehmen: so standen am Irawadi den Japanern Briten und Inder, der Bahngruppe und der östlichen Thailand-Gruppe aber tschungking-chinesische Truppen gegenüber.

Bereits am 26. März fiel das von den Chinesen verteidigte und gut befestigte Toungoo den Japanern in

Fortsetzung auf Seite 14



Aufnahmen: Weltbild (4), Japanfoto (8)

Japanische Einheiten der Flußgruppe überqueren auf Notstegen einen Nebenfluß des Irawadi. Systematisch sind die Wege und Flußübergänge gesprengt worden, doch sind durch diese Hindernisse die Japaner nicht aufzuhalten

An der Bahn nach Mandalay marschieren die Japaner nach Norden

Mit dem Samuraischwert stürmt der japanische Offizier seinen Truppen voran gegen den Feind. Eine englische Zeitung schreibt zu diesem Bild: „Die Leute mögen nach englischer Auffassung aussehen, als wären sie in Ausrüstung und Kleidung vernachlässigt. Aber es ist nichtsdestoweniger der Typ des Soldaten, der die schweren Kämpfe während des Vormarsches durch Burma entfacht hat"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0144

gefördert durch
Baden-Württemberg

MAN SPRICHT NICHT VOM KRIEGE

Ein Roman aus dem Jahre 1940 von ROLAND MARWITZ

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Im Hotel „Helvetia", das der Deutsch-Schweizer Louis Winterhalder bei Batavia erbaut hat, merkt man auch 1940 noch nichts vom Krieg. Einzig und allein die schmalen Tischkarten mit der Aufschrift „One does not talk about WAR" (Man spricht nicht vom Krieg) erinnern die Gäste diskret daran, daß die Ereignisse in Europa und der zunehmende Tonnageverlust Großbritanniens auch nach dem fernen Java greifen. Der deutsche Schiffsarzt Dr. Ewert, dessen Schiff, die „Remscheid", zu Beginn des Krieges nach Batavia gekommen war und seitdem dort lag, geht nach kurzem Aufenthalt im Hotel zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten in den Urwald. Dort erhält er von Claire, der Tochter des Hoteliers, einen Brief, worin sie ihn benachrichtigt, daß er „beschattet" würde. Zu gleicher Zeit verhandeln im Hotel „Helvetia" der Amerikaner Parker und der Engländer Yells über seine Person. Parker will Dr. Ewert für seinen chemischen Trust gewinnen. — Einige Tage später erscheint Claire an Bord der „Remscheid" und übergibt dem Funker Rauschenplatt eine Schiffskarte nach Kobe, die dieser Dr. Ewert aushändigen soll. Das Mädchen hat erfahren, daß dem deutschen Schiff Gefahr droht. Kurz danach entziffert Rauschenplatt den Funkspruch des englischen Kurzwellensenders, in dem Batavia bereits Anweisungen zur Aufbringung aller deutschen Schiffe erhält. Auf ein verabredetes Zeichen kehrt Doktor Ewert nach Batavia zurück. Er wohnt wieder im Hotel „Helvetia". Parkers Frau Peggy bemüht sich persönlich und geschäftlich um ihn. Er fühlt sich aber zu Claire hingezogen, die ihn wieder dringend bittet, die „Bali Maru" zur Abreise nach Japan zu benutzen.

3. Fortsetzung

„Die Karte ist schon gebucht, Doktor. Heute wäre es zu spät, die ‚Bali Maru' ist mehr als ausverkauft."

„Und was heißt das, daß die Karte schon gebucht ist?"

„Ich hatte neulich im Hafen zu tun, in der Nähe der japanischen Agentur, da habe ich eine Kabine auf Ihren Namen bestellt. Erster Klasse. Ich nehme an, daß Ihnen das recht ist. Man kann in diesen Breiten nicht in der zweiten fahren."

„Und warum, warum haben Sie das getan, Claire?"

„Damit ich endlich den Schulmeister loswürde, und zwar gründlich und auf Nimmerwiedersehen."

Sie wollte es scherzhaft sagen, aber es klang doch sehr ernst, dann öffnete sie wieder die Handtasche und zog ein Blatt Papier hervor. Es war die Quittung über die Anzahlung.

„Ich hatte leider nicht genug Geld, um das Ticket gleich mitbringen zu können, Doktor."

„Was haben Sie ausgelegt, Claire?" Sie nannte die Summe. Es war ein Drittel der Passage.

„Darf ich Ihnen einen Scheck geben, Claire?"

„Selbstverständlich. Aber wenn ich Ihnen raten darf, Doktor, so heben Sie morgen spätestens Ihr ganzes Guthaben ab. Sonst ist es nämlich gesperrt."

Das ganze Guthaben! Es war nicht viel, was Gerd Ewert auf der Java-Bank besaß. Er hatte seine Ersparnisse dort deponiert, und Butenschön überwies auch sein Gehalt, das die deutsche Reederei weiterzahlte, auf dies Konto. Bis Japan mochte man damit kommen, und dann würde man weitersehen. Wo es Landsleute gab, da gab es auch Hilfe. Vorerst aber mußte man versuchen, doch noch auf die „Remscheid" zu gelangen. Ernstlich dachte Gerd Ewert gar nicht daran, mit der „Bali Maru" zu fahren, nur konnte man diesem schönen Mädchen das wohl kaum klarmachen.

„Lassen Sie die Karte aber nicht durch einen Boy besorgen", sagte Claire, „vielleicht wäre es überhaupt das beste, ich holte sie."

„Weshalb, Claire?"

„Ich schrieb es Ihnen doch, Doktor."

„Ja richtig, Sie schrieben mir, Claire, daß ich ‚beschattet' würde. Nun, bei dieser Temperatur ist ein bißchen Schatten ja oft ganz gut. Wer ist es denn, der mich so beachtenswert findet?"

„Ich habe keine Beweise, nur Vermutungen, Doktor. Ich darf auch nicht vergessen, daß ich die Tochter von Louis Winterhalder bin, dem Besitzer des Hotels ‚Helvetia', das von seinen Gästen abhängig ist."

„Natürlich nicht, Claire, und noch einmal Dank."

Bei diesen Worten kam Gerd ein Gedanke, der ihm ausgezeichnet erschien. Natürlich würde er die Karte durch einen Boy besorgen lassen. Dann würde es der große Unbekannte sofort erfahren, und es war vielleicht leichter, an Bord der „Remscheid" zu kommen.

„Darf ich Sie jetzt zur Halle bringen, Claire, vielleicht erreiche ich noch Ihren Vater, ich habe einiges mit ihm zu besprechen."

„Wenn Sie keine anderen Verpflichtungen haben, Doktor?" Wieder war ein wenig Zweifel in Claires Stimme, aber Gerd bemerkte es nicht. Er ging an Claires Seite, als ihm plötzlich Peggy Parker den Weg vertrat.

„Hallo, Gerd!" rief sie mit ihrem fremdartigen Deutsch. „Wo steckst du? Ich warte schon die ganze Zeit auf dich. In welch Dschungel hattest du dich denn verkrochen?"

Sie betrachtete mit spöttischer Bewunderung Claire und erwiderte ihren stummen Gruß mit einem Wimpernschlag.

„Verzeihen Sie, Mrs. Parker, aber mir war nichts von einer Verabredung bekannt."

Er antwortete nicht in der Sprache seiner Heimat, er vermochte es nicht, und er hatte alle Mühe, höflich zu bleiben.

„Dann hast du sie vergessen, mein Mann wartet auf dich. Er hat dir wichtige Vorschläge zu unterbreiten."

„Davon war mir nichts bekannt, und Sie sehen, ich bin nicht allein, Mrs Parker."

„Jawohl, ich sehe es!" Peggy sprach nicht mehr deutsch, und ihre Stimme hatte plötzlich etwas Schrilles bekommen, sie erinnerte an das Kreischen eines Urwaldvogels. „Ich sehe, daß Doktor Ewert, statt sich für sein Werk und seine Arbeit einzusetzen, lieber abseits sitzt, mit einer Kellnerin!"

Gerd atmete schwer, er hatte die Hände in die Taschen des weißen Smokings geschoben und ballte sie zu Fäusten. Man konnte doch nicht einer Frau . . . Vielleicht war es das richtigste, wortlos weiterzugehen.

Da war es Claire, die etwas erwiderte. Sie sprach ganz ruhig und mit einem höflichen Lächeln.

„Sie irren, Mrs. Parker, ich bin noch nicht Kellnerin. Das will ich erst werden, wenn ich nach dem Kriege zu meiner Ausbildung nach Europa fahre."

9.

Das Büro C. G. Yells' befand sich im ältesten Teil von Batavia, der noch aus dem 17. Jahrhundert stammte und an eine holländische Kleinstadt erinnert hätte, wären nicht die Menschen auf den Straßen und in den Häusern zumeist Farbige gewesen. Malaien, Chinesen, Inder, Araber, selten, daß man mal ein weißes Gesicht sah. In Batavia konnte man nicht wohnen. In Batavia konnte man nur arbeiten, und es hatte sich ganz der englische Stil eingebürgert, möglichst wenig selbst zu tun und andere arbeiten zu lassen. Nur für ein paar Bürostunden mußte man sich von den schönen Landhäusern, Parks und Golfplätzen in Weltevreden, Molenvliet oder Noordwijk trennen.

Und noch etwas gab es, was trotz der behäbigen niederländischen Architektur verdammt an die Tropen erinnerte. Das war die Hitze, diese irrsinnige Hitze, die man mit Propellern, Eisdrinks und Swimmingpools bekämpfte, und die doch immer siegte. Immer. Der dünnste Tropenanzug hatte die Schwere eines Bärenpelzes, und der Schweiß rann ununterbrochen unter dem Rand des Tropenhelmes hervor.

So anstrengend es war, C. G. Yells hatte seinen Wagen selbst gesteuert, aber bei gewissen Verrichtungen traute er den Einwohnern nicht. Vielleicht war der Fahrer, den er mietete, gekauft oder bestochen, prallte an der nächsten Ecke gegen einen Baum und wußte es so einzurichten, daß er selbst noch in letzter Sekunde absprang. Nein, es war besser, selbst zu fahren, wie es besser war, sich selbst zu rasieren . . .

„Die 5. Kolonne . . .!"

C. G. Yells lächelte. Er wußte, daß es keine 5. Kolonne gab, aber sie war eine ausgezeichnete Propagandaerfindung. Auf alle alten Tanten beiderlei Geschlechts wirkte das Märchen von der 5. Kolonne der Deutschen, die angeblich an jedem Ort der weiten Welt wirkte und der man jedes Bergwerksunglück, jeden Zugzusammenstoß und jede Störung des elektrischen Lichts zuschreiben konnte. Von New York bis zum Kap, von Sydney bis Wladiwostok wurde das geglaubt.

C. G. Yells, seines Zeichens schlichter Zuckerexporteur in Batavia, glaubte nicht daran, aber er wußte, daß diese stillen, geduldigen und gehorsamen braunen Menschen, die alles hinzunehmen schienen, ohne zu murren, gewisse Dinge nicht vergessen konnten und daß ihre Rache spät kommen konnte und lautlos und mit allen Anzeichen eines einwandfreien Unglücksfalles.

. . . und eines Tages gibt es wieder

STRICKER-RÄDER

TINTENKULI – Tip 2

Der „Tintenkuli" badet gern!

Spülen Sie Ihren „Tintenkuli" monatlich einmal mit reinem Wasser durch – so, wie es in der Gebrauchsanweisung steht. Er wird Ihnen diese Pflege durch lange Lebensdauer und stets tadelloses Arbeiten danken.

NUR ECHT MIT DEM TINTENKULI ROTEN RING

DAS BROT IN DER SOLDATENKOST

Wenn man eine Armee aufbauen will

Friedrich der Große, der Sieger von Roßbach und Leuthen, schrieb am Abend seines an Kriegen reichen Lebens: „Wenn man eine Armee aufbauen will, muß man mit dem Magen anfangen, denn der bildet die Grundlage". In der jungen Wehrmacht des Großdeutschen Reiches, die auf allen Schlachtfeldern Europas die strahlendsten Siege der Weltgeschichte an ihre Fahnen heften konnte, wird der Verpflegung des Soldaten höchste Sorgfalt gewidmet. Die neuesten Ergebnisse der Ernährungswissenschaft werden beachtet und angewendet. Auf diese Weise hat auch KNACKE, das erste deutsche Vollkornflachbrot, Eingang in die Heeresverpflegung gefunden. – KNACKE ist ein zartknuspriges, hochtrockenes und mürbes Brot aus echtem Schrot und Korn: die wertvollsten Bestandteile des vollen Korns, unentbehrlich für den Aufbau des Organismus, sind in KNACKE unversehrt erhalten. KNACKE übt einen ausgezeichneten Einfluß auf die Gesundheit aus und schmeckt delikat. Deshalb hat KNACKE in allen Teilen Deutschlands Millionen überzeugter Anhänger gewinnen können. Über die Rolle von KNACKE in der Soldatenkost soll hier in einer zwanglosen Folge von Anzeigen gesprochen werden.

KNÄCKE

„aus echtem Schrot und Korn"

ERSTE DEUTSCHE KNÄCKEBROTWERKE DR. WILHELM KRAFT

MINIMAX

Feuerschutz

MINIMAX A·G· BERLIN NW7

M 15

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0145

gefördert durch Baden-Württemberg

C. G Yells trat durch die enge Tür, auf der ein Messingschild seinen Namen trug und die Bezeichnung „Zucker, Export, en gros".

„Endlich, Clarke!" Die Sekretärin, die an einer Schreibmaschine in der Nähe des Fensters saß, war aufgesprungen, als Yells sein Office betrat.

„Guten Morgen", sagte er gelangweilt, während er den Tropenhelm auf einen altmodischen Kleiderständer hängte. Die Sekretärin trat näher, wie um ihm zu helfen, aber er winkte ab. In dem Halbdämmer dieses altertümlichen Raums, das auch zur hellsten Tagesstunde nicht wich, konnte man nicht erkennen, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich war.

Das spielte auch keine Rolle. Für ihn nicht mehr. Einmal war es anders gewesen. Einmal hatte er dieses Mädchen „Darling" genannt und „Sweethart" und ihr gesagt, daß sie das schönste Mädchen des Empire wäre. Sie hatte es ihm geglaubt, und Daisy Smith war seine Geliebte geworden. Fast ein halbes Jahr. Sie durfte sich also nicht beklagen, daß er sie sogleich fortgeworfen hätte, und auch jetzt, wo es seit langem zwischen ihnen zu Ende war, durfte sie ihn noch täglich sehen, für ihn arbeiten und Geheimnisse mit ihm teilen, die sonst niemand auf Java wußte und von denen auch in der übrigen Welt nur ein paar sehr verschwiegene Gentlemen in Londons Regierungsviertel eine Ahnung hatten.

„Was gibt es Neues, Daisy? Ich bin in Eile."

„Ein dicker Holländer war hier und wollte Zucker bestellen. 5000 Tonnen. Sein eigener ist ihm nämlich versenkt worden", sagte sie lachend, nur daß dies Lachen merkwürdig erzwungen war.

„Laß diese Witze, bitte", Yells hatte sich in einen großväterlichen Schaukelstuhl gesetzt und begonnen, einen Stoß Post zu durchblättern.

„Aber wenn unser Zucker versenkt wird, so ist dies doch kein Witz, Clarke."

„Nein, aber daß so ein Trottel tatsächlich zu uns kommt, um Zucker zu wollen, das ist ein sehr dummer Witz."

„Schließlich steht es ja so an der Tür, Clarke."

„Schon gut, und weiter?"

„Hier sind die Rapporte über die Tagesläufe der deutschen Kolonie von Batavia und Surabaja, außerdem haben wir die Antwort der japanischen Schiffsagentur. Sie weigert sich weiterhin, unserer Aufforderung, keine Fahrkarten an Deutsche auszugeben, nachzukommen."

„Hast du ihnen nicht gesagt, daß wir die Linie dann boykottieren würden?"

„Selbstverständlich habe ich das getan, aber ich will dir die japanische Antwort gar nicht erst wiederholen."

„Ich will sie auch gar nicht hören. Wichtiger ist: Wer von den Deutschen hier will mit der ‚Bali Maru' abreisen?"

„Soviel ich weiß, niemand. Keiner von ihnen glaubt an einen bevorstehenden Angriff auf Holland. Nur ein Dr. Ewert hat heute eine Kabine buchen lassen."

C. G. Yells durchblätterte noch immer die Post, jetzt pfiff er leise vor sich hin, dann forderte er eine Zigarette.

„Übrigens verstehe ich nicht, wenn du sagst, heute sei der Platz gebucht worden. Die ‚Bali Maru' ist längst ausverkauft."

„Verzeih, ich habe mich wohl schlecht ausgedrückt. Dr. Ewert ließ heute die Karte, die bereits bestellt war, durch einen Boy vom ‚Helvetia' abholen."

Yells nickte. Er legte die Post auf den Schreibtisch zurück.

„Für morgen brauchen wir eine Demonstration", sagte er. „Es braucht noch keine große Aktion zu sein. Es genügt, wenn du fünfzig bestellst. Gib jedem einen Gulden vorher und den zweiten nachher. Sage ihnen, daß ihre Beteiligung überwacht würde und sich keiner einfallen lassen soll, wegzubleiben. Wenn wir fünfzig anheuern, werden es mindestens dreihundert sein, die aus Neugierde mitlaufen, wie? Sie sollen nicht nur vor deutschen Geschäften demonstrieren, sondern auch vor den holländischen, deren Inhaber als deutschfreundlich bekannt sind. Du hast die Liste?"

„Gewiß, Clarke." — Er nickte ihr zu, griff den Tropenhelm und ging zur Tür.

„Du willst schon fort?" — „Ich muß."

„O Clarke, es ist entsetzlich in diesem heißen Loch, aber besonders furchtbar ohne dich. Ich halte es nicht mehr aus!"

Daisy war aufgesprungen und stand schwer atmend vor ihm. Jetzt, wo sich die Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, sah man, daß sie noch immer hübsch war. Er lächelte sie an. Es war ein betörendes Lächeln, weich und verführerisch. Die Frauen konnten diesem Lächeln nicht widerstehen. Nicht die weißen und nicht die braunen, und wenn es Prinzessinnen aus ältestem javanischem Fürstenblut waren . . . Auch Peggy Parker würde eines Tages diesem Lächeln erliegen, und dann diese kleine Deutsche, ach nein, sie war ja Schweizerin, und sie war besonders wichtig. Man konnte nicht genug Frauen zur Verfügung haben, wenn es um die Sicherheit und Größe Großbritanniens ging. C. G. Yells fand die Formulierung so ausgezeichnet, daß er sie sogleich an Daisy erprobte.

„Natürlich hast du es schwer", sagte er, „aber du tust es doch einmal um meinetwillen und zum andern um der Größe und Sicherheit Großbritanniens willen. Vergiß das nie. England erwartet, daß jede Frau ihre Pflicht tut."

Es war ein guter Witz, das Nelsonwort so zu variieren, und wenn er es heute im Klub erzählte, so würden alle es entzückend finden, jetzt aber sagte er es ganz ernst, und er schloß suggestiv und geheimnisvoll:

„Ich habe sogar noch einen besonderen Auftrag für dich, Daisy. Du mußt erfahren, ob dieser Dr. Ewert die Karte für die ‚Bali Maru' selbst gebucht hat oder ob das ein anderer für ihn tat."

„Morgen weißt du es, Clarke. Und vergißt du auch nicht, was du mir versprochen hast?"

„Eine Gehaltserhöhung. Natürlich. Im nächsten Jahr, Kind."

„Nein, Clarke, das meinte ich nicht. Du hast gesagt, daß du mich nach dem Kriege bestimmt heiraten würdest, nicht wahr?"

„Natürlich, Herz, sobald die Friedensglocken läuten." Er streichelte mechanisch ihr Kinn, nickte ihr zu und ging.

10.

„Sämtliche periodischen, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Urlaube werden aufgehoben. Alle Arbeiter der Verteidigungsindustrie haben auf ihre Posten zurückzukehren, auch die Studienurlaube werden rückgängig gemacht. Die Urlaube für Mitglieder des passiven Luftschutzes, der Fliegerabwehr und der Scheinwerferabteilungen fallen weg."

Die Menschen rissen den Zeitungsboys die Blätter aus den Händen. Auch Erwin Rauschenplatt kaufte eine Nummer. Er kannte die Nachrichten, die dort standen, zwar seit einigen Stunden, aber man mußte doch eine Erinnerung haben. Im Haag schien man ja recht nervös geworden zu sein, konnte man denken, hätte man es nicht besser gewußt. Dank den Radiosprüchen des Senders „Y. G. C. 1111" und dank diesem Fräulein Winterhalder, das an einem Abend an Bord der „Remscheid" gekommen und einen halbverbrannten Zettel recht freiwillig vergessen hatte . . . Übrigens schien es hier in Batavia selbst keine Schwierigkeiten mehr zu geben. In Tandjong Priok, in dem verfaulten Dreckhafen da draußen, war es anders gewesen, als man mit dem Beiboot der „Remscheid" am Pier längsseits gekommen war.

Da hatten Soldaten gestanden, mit Tropenhelmen und aufgepflanzten Bajonetten und Wickelgamaschen und nackten Füßen. Ja, sie waren ja mächtig stolz, diese großen Kinder, daß sie im Dienste Ihrer Majestät der Königin lauter Sachen tragen durften, die sonst nur für den weißen Mann bestimmt waren, aber Schuhe ließen sie sich deshalb noch lange nicht anziehen, nein, so weit ging die Liebe nicht. Aber sie fällten doch sehr pflichteifrig die Bajonette und riefen ihr „Stop!" und daß man nicht

Fortsetzung auf Seite 14

PHOTO·KINO·FILM

FILM·PROJEKTION

In Dresden

war es um die Mitte des 16. Jahrhunderts Kurfürst August von Sachsen, der das Kunsthandwerk der Instrumentenmacher förderte. Die alten Meister vererbten ihr Können weiteren Generationen, so daß Dresden zur Pflegestätte feinmechanischer Spitzenleistungen wurde. Die Männer, die heute in den Werken der Zeiss Ikon schaffen, sind sich dieser verpflichtenden Tradition bewußt.

ZEISS IKON AG. DRESDEN

ZEISS IKON

Die HK-Werkstattwagen für die Instandsetzung von Flugzeugen, Kraftwagen, landwirtschaftlichen Maschinen, Baumaschinen usw. sind fahrende Reparatur-Werkstätten von größter Leistungsfähigkeit

HAHN & KOLB STUTTGART

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0146

gefördert durch Baden-Württemberg

Kaliklora-Zahnpulver hat die gleiche Wirkung wie Kaliklora-Zahnpasta: Angenehm schäumend, daher so gründlich reinigend. Kaliklora-Zahnpulver ist aus einer flachen Schale oder Büchse leicht zu entnehmen. Warmes Wasser steigert die Wirksamkeit

Blankoplast

klebt eisern. Darum ist es gut, immer eine Rolle Blankoplast im Hause zu haben.

In allen Apotheken und Drogerien

Blankoplast

Carl Blank, BLANK *Bonn/Rhn*

ALLIANZ

Versicherungen aller Art

Astora
JAGDGEWEHRE
SPORTGEWEHRE

GUSTLOFF-WERKE
WAFFENWERK SUHL
Nach dem Kriege wieder durch den Fachhandel zu beziehen.

Die Rechenmaschine in der Tasche

f. Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division b. zu 10 Millionen. Spiel. leichte Handhabung, für jed. rechnend. Menschen unentbehrlich

RM. 1,70 geg. Nachn. Rücksendungsrecht

Fritz Heinecke. Braunschweig

KURZSCHRIFT
Anfänger bis 200 Silben in der Minute
MASCHINE SCHREIBEN
Anfänger bald hohe Leistungen • 10-Finger-Blindschreiben • Briefe schön herstellen
DEUTSCH, ABER RICHTIG!
Fremdsprachen-Kurzschriften • Verlangen Sie umsonst Aufklärung über den Unterricht • Prospekt 50 »Was sagen Hunderte meiner Schüler«

SCHELLHAMMER · KURZSCHRIFT-BRIEFUNTERRICHT · BERLIN-GRUNEWALD

① REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M

unbedingt rezepttreu

Dünn und Breitschliff aber...

Spectrol hat sie wie neu gemacht!

Wie viele Sachen hängen herum, weil sie fleckig und spekkig geworden sind. Spectrol entfernt leicht und schonend Flecke aller Art aus Wolle, Zellwolle, Seide und Leder. Sei jedoch sparsam im Verbrauch, denn Spectrol ist heute nicht immer zu haben.

SPECTROL

GRÄF & STIFT

Eigene Karosseriewerke
Lastkraftwagen für Diesel- u. Generatorbetrieb
Omnibusse in modernster Ganzstahlausführung
Fabrik: **WIEN XIX., WEINBERGGASSE 58-76,** Ruf B 12 5 90 Serie

Ein Soldat ohne Tabak ist kaum denkbar! Auch

Hanewacker

den rauchlosen Tabak schätzt der Soldat, denn er hilft über manche Anstrengung hinweg. Senden Sie deshalb Ihrem Soldaten das nächste Mal auch eine Dose Hanewacker „Besonders mild" – er wird sich freuen!

Efasit
PUDER

Füße erhitzt, überanstrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Dose 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

1698

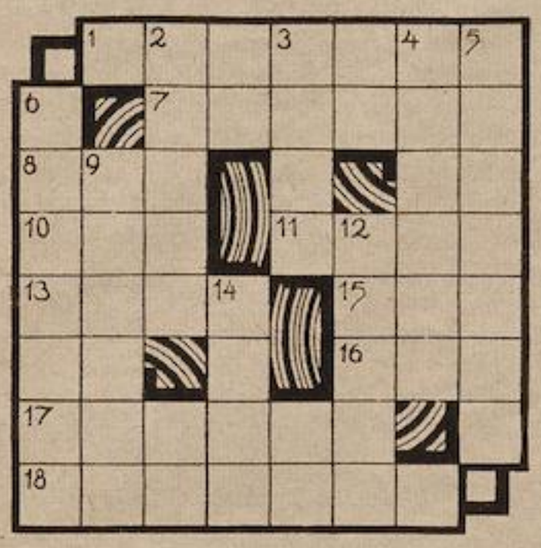
Die guterhaltenen Uhren unserer Vorfahren zeigen uns, wie pfleglich die zum Teil recht kostbaren Stücke behandelt wurden. Das Gebot der Stunde ist auch für uns, recht sorgsam mit unseren Uhren umzugehen, weil Wünsche nach Ersatz heute schwer erfüllt werden können. Ihre gute Kienzle-Uhr wird es Ihnen lohnen.

Kienzle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0147
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Bezeichnung für Mensurnarbe, 7. Einsiedler, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Verneinung, 11. Ackergrenze, 13. Stadt in Westsibirien, 15. Gesottenes, 16. weiblicher Vorname, 17. Mondgöttin, 18. Gattin des Amphitryon.

Senkrecht: 2. Römische Göttin, 3. Gewässer, 4. Fixstern, 5. Stadt in der Provinz Sachsen, 6. Burgruine in Norditalien, Bußgang Heinrichs IV., 9. Gleichwort für Firmament, 12. Erdteil, 14. mundartliche Bezeichung für Kümmelschnaps.

Silbenrätsel

a - ar - berg - chem - chen - chi - del - del - die - diet - e - ei - eis - ent - fak - fer - fer - horn - im - kä - lo - mai - me - nar - nas - ne - nil - nitz - nus - promp - ra - raz - re - rei - rich - scheid - schnee - sucht - ta - tan - tei - tekt - to - tu - u - witt- zi.

Aus vorstehenden 47 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Johann Wilhelm Ritter ergeben (ch ist ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Baumeister, 2. Planet, 3. Handelsniederlassung, 4. deutscher Sagenheld, 5. gerichtliches Urteil, 6. Schelmenstreich, 7. Singweise, 8. Gefahr für Schiffahrt, 9. afrikanische Flußmündung, 10. Märchengestalt, 11. Stadt in Sachsen, 12. Nadelbaum, 13. Dickhäuter, 14. polizeiliche Durchsuchung, 15. „eine Leidenschaft", 16. Musikstück, 17. Baumschädling.

Silbenbaukasten

	ein		ge		schickt	
gott		mensch		heut		haus
	bricht		dem		mensch	
hauft		haus		mensch		wie
	wird		neut		dir	
volk		du		neu		bauft

an - das - das - das - daß - der - der - der - die - e - er - groß - heit - heit - heit - in - ist's - schehn - zer.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, vier Gedichtzeilen von Paul Ernst ergeben.

Auflösungen aus Nummer 11

Silbenrätsel: Das Feuer, das uns brennt, muß uns auch leuchten. — 1. Dynamit, 2. Aluminium, 3. Schandau, 4. Feldmaus, 5. Eros, 6. Unterbau, 7. Eisenbeton, 8. Reblaus, 9. Delta, 10. Azurblau, 11. Segeltuch, 12. Urteil, 13. Notbremse, 14. Sorau, 15. Balzac, 16. Rachenkatarrh, 17. Eborit, 18. Nordsee, 19. Nansen.

Spruch-Mosaik: Siege oder Niederlagen:
Immer gilt es neu zu wagen.

Geographisches Gitter: Holland — Ilmenau — Ontario.

Rösselsprung: (Englisch.)
Klebt man gar zu sehr am Alten,
Wird's zuletzt doch morsch und faul:
Von eurer Freiheit habt ihr nichts behalten
Als das ungewaschne Maul. Grillparzer.

Ein Feldherrnwort nach Punkten:
Herzbube, Ziehtag, Schwungrad, Doppelzentner, Schallwelle, Potsdam, Kammerspiel, Pflanzenkeim, Stabspringen, Schälkur, Fortuna, Angermünde, Verbilligung, Wadenbein, Verständigung, Lodenmantel, Küchenschelle, Ladenschluß. — Erziehung, Enthaltsamkeit, Abhärtung bilden erst den Helden.

Spiel mit Buchstaben: Ma(rs) N(is)che R(e)st (R)eck T(ra)b (F)loß Dien(er) (H)ase (L)inden Ho(r)n Ig(el) (M)und Scho(pf) (Ma)nn (R)iester Bie(r) Ne(u)n. — Mancher steckt bloß die Nase in den Honig — und schon niest er Bienen.

Silbenbaukasten:
Läßt sich nicht vermeiden der Strauß,
So fasse kühn das Schwert am Hefte!
Im Angriff wachsen dir die Kräfte!
Dem feigen Zaud'rer gehn sie aus.

Kreuzgitter: Linde, Paket, Steinbock, Kasan, Element, Eloge, Koralle, Riege.

Skataufgabe: 1. Stich: V Rot 8 (Herz 8), M Rot 9 (Herz 9), H Rot 7 (Herz 7); 2. Stich: M Schellen 9 (Karo 9), H Schellen 8 (Karo 8), V Schellen Daus (Karo As); 3. Stich: V Rot Ober (Herz Dame), M Rot König (Herz König), H Rot Unter (Herz Bube); 4. Stich: M Schellen 10 (Karo 10), H Schellen 7 (Karo 7), V Schellen König (Karo König); 5. Stich: V Grün 8 (Pik 8), M Grün Ober (Pik Dame), H Grün Unter (Pik Bube); 6. Stich: M Schellen Unter (Karo Bube), H Schellen Ober (Karo Dame), V Grün Daus (Pik As).

Sorgfältige Nachwuchsschulung im Kölner Ford-Werk!

Auch während des Krieges wird die Ausbildung unseres Facharbeiter-Nachwuchses mit der gleichen Gründlichkeit durchgeführt wie im Frieden. Ja, mehr noch, neben der reichen Erfahrung aus dem Bau vieler tausend Ford-Wagen werden dem Nachwuchs auch die Nutzanwendungen aus dem harten Fronteinsatz unserer Fahrzeuge vermittelt.

Wir bereiten unsere Jungen auf ihre große Aufgabe aufs beste vor: Ford-Wagenbauer von morgen zu sein! Sie sind die Garanten dafür, daß Ford-Wagen auch in Zukunft zu den fortschrittlichsten zählen werden.

FORD-WERKE A·G·KÖLN/RHEIN

HETZ
SCHLEPPER-RAUPENGREIFER-KETTE
kennt keine Geländeschwierigkeiten
FRITZ HETZ ETTLINGEN/BADEN

hier OPEL Dienst

Das Wahrzeichen für zuverlässigen Kundendienst

Der Ballen am Fuß
bereitet heftigen Schmerz . . . verunstaltet den Schuh. Ein Rathgeber Ballenpolster macht sofort schmerzfrei und verbessert die Schuhform. Der Schmerz verfliegt im Nu . . . und jeder ist begeistert. Von M. 1.50 an. Im Schuh- und Sanitätsgeschäft. Bezugsnachweis:
Fußheilmittelfabrik
Ratgeber Kirchhausen 7-Württ.

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert · Berlin SO 16 · Köpenicker Straße 32a
Fernruf: Sammel-Nr. 676626
Floßsäcke • Instandsetzungen • Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

Glücklich ist, wer eine SIDA KAMERA besitzt (RM 1,50 oder 2,50)

An der Front – beim Sport – zur Erholung — wird dieses deutsche Photo-Wunder wegen der herrlich scharfen Bilder und idealen Handlichkeit von vielen hunderttausend Amateuren fleißig benutzt. Sind auch Kameras vorläufig nicht mehr verfügbar, ist doch der SIDA-FILM Super-Isodux 29° / 10 Aufnahmen, besonders feinkörnig und hochempfindlich, in den einschlägigen Photogeschäften erhältlich. Wo nicht, wird Anfrage erbeten unter Angabe der Adresse Ihres Photohändlers

SIDA GmbH. BERLIN-Charlottenburg 4/87

Friko
KONSERVIERUNG
Ohne Zucker
Ohne Kochen
Für rohe und gekochte Früchte
in Zubindegläsern und -Gefäßen
Hersteller: Friko-Dortmund · Postfach 223 · Ruf: 34732

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0148
gefördert durch Baden-Württemberg

weitergehen dürfe. Kinder, Kinder, als wenn das Erwin Rauschenplatt nicht ohnehin gewußt hätte, aber zum lauteren Vergnügen war man wirklich nicht an Land gekommen. Es galt, endlich Dr. Ewert zu finden und ihm einiges auszurichten. So hatte man denn herzlich gelacht, dem farbigen Unteroffizier auf die Schulter geklopft, dann auf die Kokarde an der weißen Mütze gewiesen und gefragt, ob der Herr Leutnant denn dies Zeichen noch immer nicht kenne. Die Kokarde zeigte die eingestickte Kontorflagge der Hamburger Reederei, aber die Beförderung zum Leutnant bewirkte, daß der Soldat mit den sanften Antilopenaugen doch an einen Irrtum glaubte und Rauschenplatt passieren ließ.

Jetzt aber steckte man in einem Taxi, um hinaus nach Weltevreden zu fahren, aber das Taxi kam nicht recht voran, überall schrie, johlte und gestikulierte es durcheinander, braune Menschen, gelbe Menschen, Mischlinge aller Schattierungen und sogar ein paar Weiße. Ging es wirklich nur um die Zeitungen? Die waren ja längst den Jungen entrissen worden, aber das Gebrüll hörte dennoch nicht auf, und nun krachten plötzlich Fensterscheiben, und in der Tür eines Bürohauses stand ein weißer Mann, der sich verzweifelt wehrte. Sein Tropenanzug war in Fetzen gerissen, von der Stirne quoll Blut, und der Mann wehrte sich mit Fußtritten und Faustschlägen gegen ein halbes Dutzend Halunken, die ihn zu Boden reißen wollten.

Zum Teufel, was war denn da los, und warum griff die Polizei nicht ein? — Auf der andern Straßenseite standen zwei braune Verkehrspolizisten, sie hatten ihre Posten verlassen und sahen sich mit verschränkten Armen das Schauspiel an. Man sah ihre weißen Zähne leuchten. Die Burschen lachten.

Ohne die Tür zu öffnen, sprang Rauschenplatt aus dem Wagen. In drei Sätzen war er im Hauseingang, und zwei malaiische Kohlentrimmer fühlten plötzlich einen grausamen Griff im Nacken und flogen die Stufen abwärts. Jetzt war Raum geschaffen, und Erwin Rauschenplatt konnte die vier, die übrigblieben, mit ein paar sicheren Hieben auf die Straße befördern.

Sekunden später saß er mit dem blutenden und erschöpften Mann wieder im Wagen. Um ihn johlte zwar das Pack, und es schien sogar, als wenn die weißen Männer, die sich abseits gehalten, jetzt Befehle flüsterten, aber als Rauschenplatt dem Kornett, der neben dem Fahrer saß, zuschrie, augenblicklich und mit höchsten Touren davonzubrausen, da schien es diesem angesichts der Männer, die noch immer am Boden lagen, wohl doch ratsamer, zu gehorchen. Mit der Wildheit eines Tigers sprang plötzlich das alte Taxi an, und die Menge stob auseinander.

Jetzt erst fand der Landsmann die ersten Worte. Er stammelte einen Dank und bat, wenn irgend möglich nach Weltevreden gebracht zu werden. Dort hatte er Freunde. Es waren Holländer, aber gottlob dachten ja nicht alle Bürger der Vereinigten Niederlande von den Deutschen so, wie es die Revolverpresse und dieser Mob ihnen gern befohlen hätte.

„Nach Weltevreden wollte ich auch. Und Sie sind dort sicher?"

„So sicher, wie man es heutzutage überhaupt hoffen darf, Herr . . ."

„Zunächst aber will ich Sie zu einem Arzt fahren, Landsmann", fuhr Rauschenplatt fort.

„Es soll schon vorgekommen sein, daß man sich weigerte, einem Deutschen ärztliche Hilfe zukommen zu lassen."

„Ich fahre Sie zu keinem Einheimischen, ich fahre Sie zu einem deutschen Arzt." Rauschenplatt wußte zwar nicht sicher, ob Gerd Ewert im „Helvetia" wohnte, aber es war anzunehmen. Eine halbe Stunde später war der fremde Landsmann verbunden und in der Obhut seiner Freunde. Jetzt erst kamen Gerd und Rauschenplatt dazu, sich recht zu begrüßen.

Gerd Ewert wollte vor allem wissen, was sich auf der „Remscheid" getan, aber es hatte sich nichts getan. Gar nichts. Ein Tag verlief wie der andere. Viel wichtiger erschien es Rauschenplatt, von seinem Doktor zu hören, wie es im Dschungel gewesen, was er für Beobachtungen und Entdeckungen gemacht hatte. Aber Gerds Antwort klang sehr ähnlich wie zuvor die des Funkers. Auch im Dschungel hatte sich nichts getan, gar nichts. Man hatte beobachtet, Abstriche gemacht, Ratten geimpft, man war vielleicht dem Endresultat ein gut Stück näher, aber das würde erst die letzte Reaktion erweisen. Da, hinter ihnen, in seinem Schlafzimmer, stünde ein netter kleiner Rattenstall mit zwei geimpften Tieren; erst in frühestens 14 Tagen würde man sagen können, wie weit man gekommen sei.

Vor allem aber, Junge, muß ich zu euch an Bord", schloß Gerd. „Und da scheint es mir noch ein eigenes Problem, wie man die Kiste hinaufbekommt, denn wie ich die Herren hier kenne, werden sie einem mehr Schwierigkeiten als nötig machen."

„Tjä", seufzte Rauschenplatt, „nun muß ich ja wohl mit der bitteren Pille rauskommen. Also, Gerd, du darfst nicht zurück. Du mußt hierbleiben oder mit dem Japaner fahren, falls du noch eine Karte bekommst."

„Was heißt das?"

„Daß wir heute nacht abhauen, und daß der Alte meint, es sei wichtiger, wenn so einer wie du der Menschheit im allgemeinen und den Tropenforschungsinstituten im besonderen erhalten bleibt."

„Ihr lauft aus? Heute nacht? Die ‚Remscheid'?" Gerd hatte sich in seinem Sonnenstuhl aufgerichtet, Rauschenplatt aber blieb ruhig liegen.

„Wir müssen also sofort an Bord, denn du glaubst wohl selbst nicht, Erwin, daß ich mich fortschicken lasse unter so einer blödsinnigen Begründung."

„Fortschicken lassen mußt du dich, 'ne andere Begründung darfst du dir allein aussuchen."

„Der Alte hat einfach kein Recht . . .!" rief Gerd, und er kümmerte sich nicht darum, daß seine Worte überall gehört werden konnten.

„Sicher nicht, Gerd. Vorgesetzte haben überhaupt nie recht. Aber die Befehlsgewalt und die Verantwortung, die hat er ja wohl nun mal. Und außerdem hat er eine private Bitte an dich. Ob wir durchkommen, ist ja ziemlich fragwürdig, aber bei dir haben wir einige Hoffnung, vorausgesetzt, daß du mit dem Japaner mitkommst und nicht einen Amerikaner nehmen mußt. Und da wollten dich der Alte und einige andere von der crew bitten, daß du an ihre diversen Herzallerliebsten daheim die nun einmal nötigen Abschiedsbrieflein mitnimmst, willst du?"

Gerd antwortete nicht sogleich. Er konnte sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß man ihn auf der „Remscheid" nicht mehr haben wollte. Wenn es aber ein Befehl war ... Er schluckte. Es gab so manchen Befehl, den man hinunterschlucken mußte. — Erwin Rauschenplatt richtete sich nun auch auf und zog ein kleines Bündel Briefe aus der Tasche.

„Is ja nur für den Fall der Fälle", sagte er gleichmütig, um sogleich noch einmal in die Tasche zu fahren. Diesmal war es ein Stoß Banknoten, den er hervorholte.

Fortsetzung folgt

In der Flanke Indiens

FORTSETZUNG VON SEITE 9

die Hand, während die Engländer sich noch bis zum 2. April gegen die Flußgruppe halten konnten und erst nach harten Kämpfen die Stadt Prome räumten. Wenige Tage nach dem Fall Promes gaben die Briten die Städte Thayetmyo und Allanmyo auf, womit praktisch das zentralburmesische Ölgebiet nördlich dieser beiden Städte offen vor den Japanern lag. Nunmehr wurden von der Flußgruppe stärkere Teile abgezweigt, die sich mit anderen Kampfeinheiten, die von der Bahngruppe her nach Westen entlang der Bahnlinie Byinmana nach Magwe marschierten, vor der Hochebene, auf der die Ölfelder lagen, trafen. Mit der Eroberung dieses Gebietes wurde Tschungking-China seines letzten Öllieferanten beraubt.

Am 7. April konnte die Bahngruppe die nördlich Toungoo stehende 20. chinesische Division schlagen, und an demselben Tage vernichtete die Flußgruppe die 17. englisch-indische Division. Die durch die Umgehungsmanöver der Japaner bedrohten Briten, die völlig abgekämpft und ermüdet durch die dauernde Luftüberlegenheit der Japaner waren, versuchten nunmehr möglichst große Teile ihrer geschlagenen Armeen in Richtung Indien zu retten. Gezwungen, dem Flußtal des Irawadi zu folgen, flohen die britisch-indischen Verbände nach Mandalay, womit auch den Chinesen nichts anderes übrigblieb, als ihre Truppen vor der nachsetzenden Bahngruppe der Japaner nach Norden zurückzunehmen. In raschem Vormarsch konnten deshalb die Japaner Yamethin und Thazi nehmen. Wenig später standen sie zusammen mit der Flußgruppe vor den Höhen von Mandalay.

Plötzlich aber war die Thailand-Gruppe der Japaner, die die Chinesen bei Taunggyi geschlagen hatte, weitausholend östlich von Mandalay aufgetaucht und bedrängte die Stadt nunmehr auch von Nordosten. Teile der Thailand-Gruppe waren weiter nach Norden vorgestoßen und hatten die Stadt Lashio, die am Ausgangspunkt der Burmastraße liegt, und ebenso das weiter nördlich gelegene Hsenwi genommen. Das von Süden und Nordosten bedrängte Mandalay, das von den Chinesen angesteckt worden war, fiel am 1. Mai.

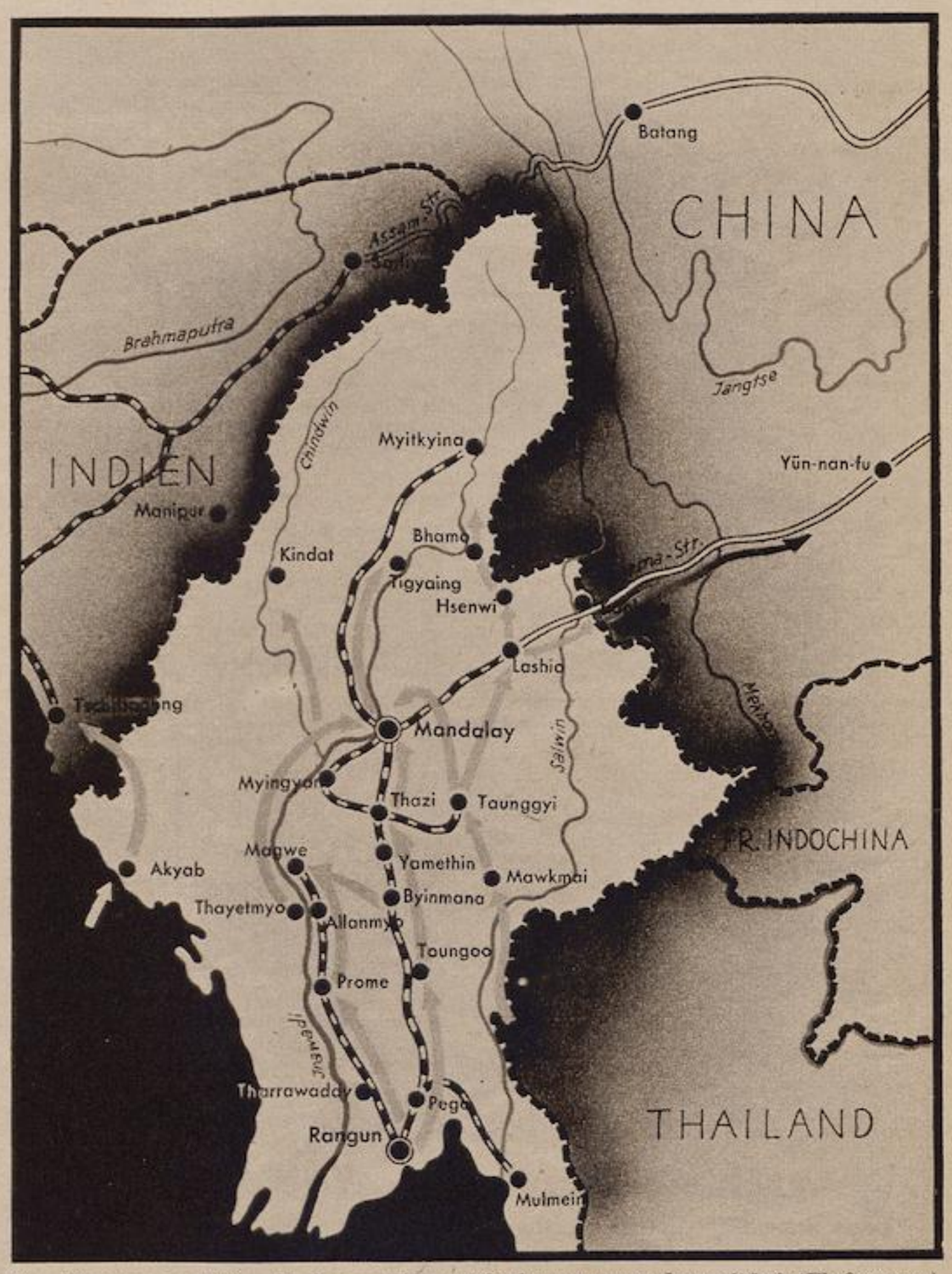
Bereits in den ersten Maitagen marschierten die Japaner in drei starken Kampfgruppen gegen Norden und Nordosten weiter. Die erste Gruppe verfolgte die durch das Chindwintal fliehenden Briten. Die zweite rückte von Mandalay aus an der Eisenbahnlinie entlang nach Myitkyina vor, während die dritte Gruppe an der chinesischen Grenze entlang über Kanlong der Burmastraße folgte und andere Teile dieser Gruppe über Bhamo marschierten.

Nach dem Fall von Mandalay und Lashio hatten die Japaner ihr Ziel, Trennung der Briten und Chinesen, erreicht. Tschungking-China war damit von jeder Verbindung mit den Briten abgeschlossen, die Burmastraße als Nachschubweg war ausgefallen, und die Japaner bewegten sich in Eilmärschen gegen die nunmehr offene Flanke Indiens, vor sich die geschlagenen Briten hertreibend. Der Keil, den sie zwischen Tschungking-China und Indien getrieben hatten, wurde nach beiden Richtungen hin ausgedehnt. Allmählich rückt Tschungking, die Hauptstadt Tschiangkaischeks, in die bedrohliche Nähe der japanischen Waffen.

Nach dem Verlust der Burmastraße faselten die Briten von der geplanten Assamstraße, die von Manipur über Sadiya und Batang das abgeschnittene China mit dem so nötigen Nachschub mit Kriegsmaterial versorgen sollte. Die Assamstraße aber ist und bleibt ein Wunschtraum, denn sie müßte über Höhen von mehr als 4000 Meter führen, geographische Tatsachen, mit denen die Briten niemals fertig werden dürften.

Während die Japaner durch das Chindwintal marschierten, gelang es, den dicht vor der indischen Grenze liegenden Flugplatz Akyab am Indischen Ozean zu besetzen und damit eine neuerliche Rückenbedrohung für die fliehenden Briten zu schaffen. In Eilmärschen drangen die Japaner weiter auf Tschittagong vor, dessen Hafen von japanischen Bombern schwer angegriffen wurde. Die überragende strategische Bedeutung dieser Stadt ergibt sich daraus, daß von hier die erste Eisenbahn nach Indien zum Gangesdelta und darüber hinaus nach Kalkutta führt, in dessen Umkreis 60 Prozent der indischen Kriegsindustrie und praktisch die gesamte Eisen- und Kohlenindustrie Bengalens liegen.

In 55 Tagen haben also die Japaner die ungeheuere burmesische Front überwunden und die ihnen gegenübertretenden Briten und Chinesen vernichtend geschlagen. Nunmehr haben sie die Schlüsselstellung im Norden gegen China und im Westen gegen Indien in der Hand. Dr. L.



Von Rangun aus stießen die Japaner in zwei Stoßgruppen am Irawadifluß (Flußgruppe) und an der Eisenbahnlinie nach Mandalay (Bahngruppe) vor. Im Osten wurde eine dritte Gruppe über Mawkmai gegen Lashio angesetzt (Thailandgruppe) Zeichnung: Pause

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0149
gefördert durch Baden-Württemberg

Zu dieser Zeichnung schreibt Mr. Wylie: Der japanische Angriff auf Dutch Harbor, den Schlüsselpunkt zu Alaskas Verteidigung, würde den Vorhang zur Schlacht um Amerika aufziehen. Japanische Fallschirm- und Luftlandetruppen landen in einem Dorf genau gegenüber der amerikanischen Basis. Aus erklärlichen Gründen dürfen die USA-Verteidigungsanlagen nicht gezeigt werden

*

Man fragt sich nur: Warum die Amerikaner, wenn ihre militärische Basis nun einmal genau gegenüberliegt, kaum einen Finger zur Abwehr krümmen? Der Grund ist einfach. Für die bezweckte Hetzpropaganda ist die größte Bedrohung gerade recht

„HILFE! – MAN GREIFT UNS AN!“ – FASELT EIN USA-STRATEGE

In Nr. 11 der „Wehrmacht“ zeigten wir sechs Pläne aus der amerikanischen Zeitschrift „Life“ über die Möglichkeiten der Achsenmächte, in die Vereinigten Staaten von Amerika einzufallen — wie ein ganz schlauer USA-Stratege sich den Angriff auf die Neue Welt vorstellt. Man mußte dem Verfasser dieser von aller Strategie unbelasteten Ausführungen — es ist ein Herr Wylie — zugestehen, daß er in der Tat alle, auch die utopischen Möglichkeiten bedacht hat. Ergänzend zu diesen Plänen wollen wir heute unseren Lesern auch die praktische Durchführung einer Invasion auf amerikanischen Boden zeigen. Auch diese Phantastereien beweisen einmal mehr, wie in den Vereinigten Staaten Hetzpropaganda getrieben wird und wie Bürger der nordamerikanischen Staaten beeinflußt und verdummt werden. Außerdem sollen sie beweisen, daß die Taten ihres Präsidenten Franklin Delano Roosevelt auf alle Fälle notwendig waren. Die Bilder und der Text haben den Zweck, den Amerikanern das Schreckgespenst einer Invasion in USA als sehr groß vorzustellen und dadurch den eigenen unverantwortlichen Kriegseintritt mit den sich daraus ergebenden Folgen, die Amerika schon zu spüren bekommen hat, zu vertuschen.

Japaner am Berge Rainier, südlich Seattle. Eine Kolonne japanischer Gebirgsjäger, mit Pelzen erstklassig ausgerüstet, schwenkt um den Berg. Die Arme der amerikanischen Gefangenen werden mit einem Strick so gefesselt, daß der Knoten besonders starke Schmerzen hervorrufen muß

*

Der Erzähler hat anscheinend, kurz bevor er diese Ausführungen machte, etwas aus der Geschichte Amerikas, vielleicht von den Marterpfählen der Indianer, gelesen

An einer Tankstelle irgendwo in den brennenden Ölfeldern Südkaliforniens hat ein japanischer Panzer gestoppt, um Treibstoff aufzunehmen. Die beiden hilfreichen amerikanischen Tankwärter werden, nachdem sie ihre Pflicht erfüllt haben, erschossen. Die dicht neben dem Panzer stehende Tankstelle wird, wie schon vorher die Ölfelder, von den Japanern in die Luft gesprengt

*

Wir stellen fest: Mr. Wylie ist auch Leser von Chikagoer Kriminalromanen. Zusammenfassend kann man sagen: So stellt sich Klein-Fritzchen die Eroberung Amerikas vor

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0150

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 30.40 14/6

DER ERSTE OFFENSIVSTOSS 1942:

Kertsch gefallen!

Die Halbinsel Kertsch, von den Sowjets im Winter zu einer einzigen gewaltigen Festung ausgebaut und von starken Kräften mit Unterstützung der Schwarzmeer-Flotte verteidigt, befindet sich nunmehr restlos in der Hand der Verbündeten. Fast 170 000 Gefangene, über 1300 Geschütze, über 400 Granatwerfer, 284 Panzerkampfwagen, über 4000 Kraftfahrzeuge und eine unübersehbare Menge an sonstigem Kriegsmaterial wurden erbeutet. Mit dem siegreichen Abschluß dieser großangelegten Durchbruchsschlacht, die am 8. Mai begann, beherrschen nunmehr die deutsch-rumänischen Armeen unter dem Oberbefehl des Generalobersten von Manstein die Meerenge von Kertsch und haben damit eine günstige Ausgangsposition für die weiteren Operationen im Osten gewonnen.

Oben: Stadt und Hafen Kertsch in deutscher Hand! Gefangene Sowjets sammeln sich im Vorgelände der Stadt zum Abtransport in die Gefangenenlager

Rechts: Das große Hindernis, der in vielen Monaten ausgehobene und als Tankfalle gedachte Graben, ist genommen. Hinter seinen Erdwällen sammeln sich deutsche und rumänische Verbände zum neuen Angriff

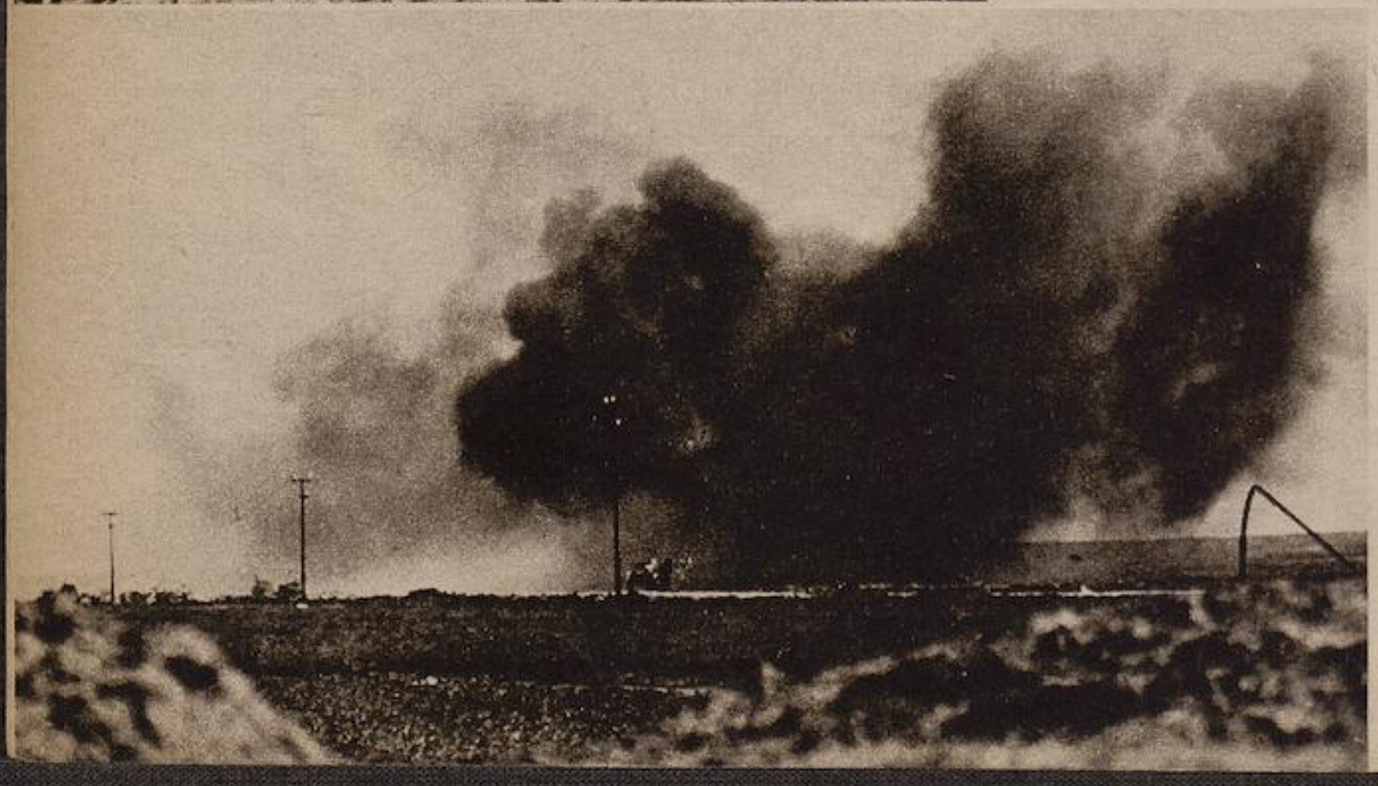
Links: Die entsicherte Pistole in der Hand, winkt der Zugführer die sich ergebenden Bolschewisten heran. Im Hintergrund legen andere Gefangene gerade ihre Waffen ab

Rechts: Als die in den Gräben verborgenen Sowjets einen ihrer Erdbunker nach dem anderen von deutschen Sturmgeschützen und Pionieren niedergekämpft sehen, erkennen sie die Zwecklosigkeit weiteren Widerstandes und ergeben sich

Unten rechts: Nach der Durchbruchsschlacht auf der Landenge rollen ununterbrochen Tausende von motorisierten und bespannten Fahrzeugen in Richtung Kertsch vorwärts

Unten: Durch einen dichten, von der Luftwaffe und der Artillerie gelegten Feuervorhang stoßen die deutschen Abteilungen gegen die sehr schwer befestigte sowjetische Verteidigungslinie auf der Landenge von Kertsch vor

PK-Aufnahmen: Hackl (5) Wb, Horter (1) PBZ



Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstr. 14 - Einzelpreis 25 Rpf. - Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. - Postbezugspreis: Monatl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0151

gefördert durch
Baden-Württemberg